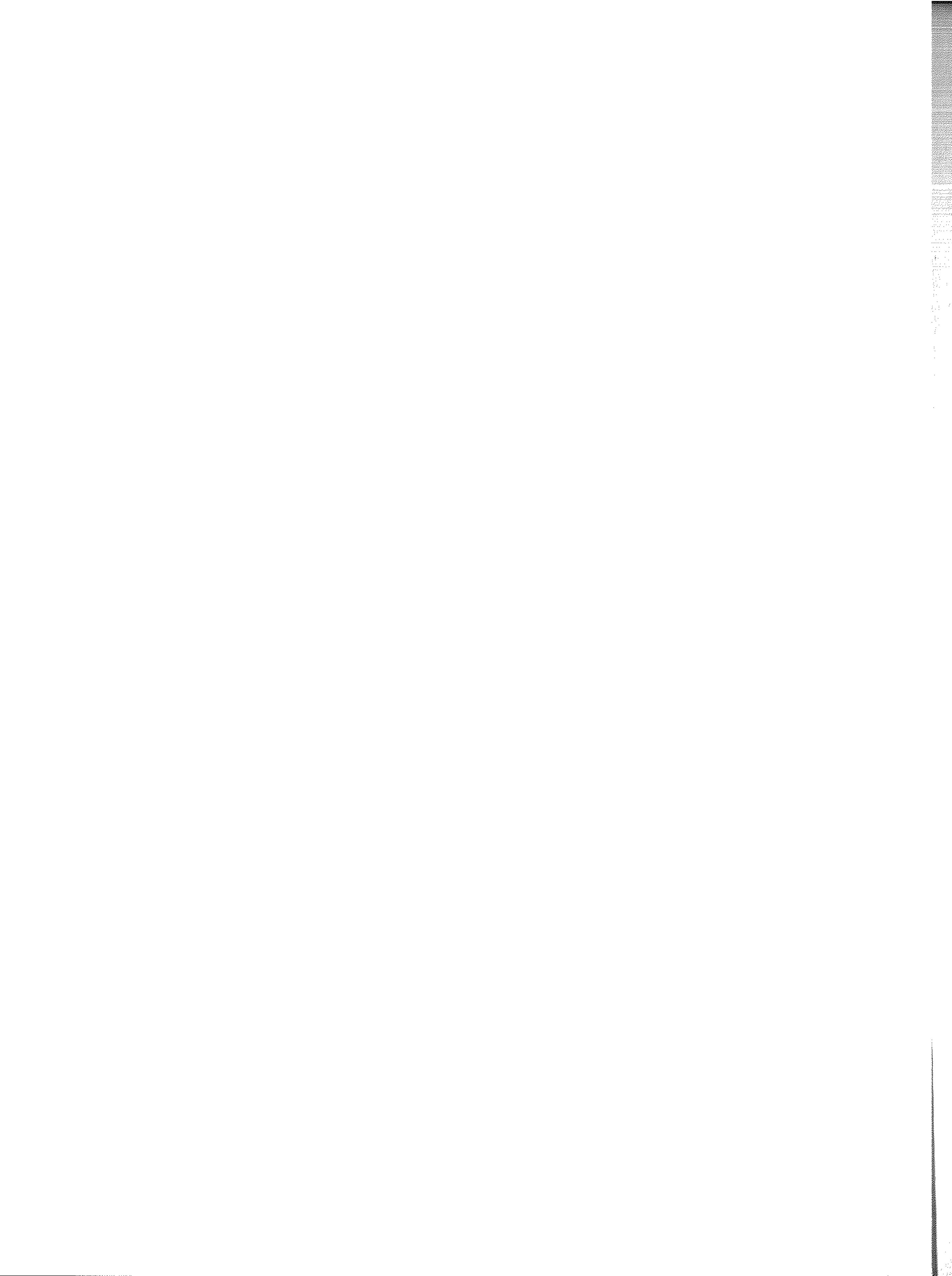
LENIN

23. IV. 1870—21. I. 1924

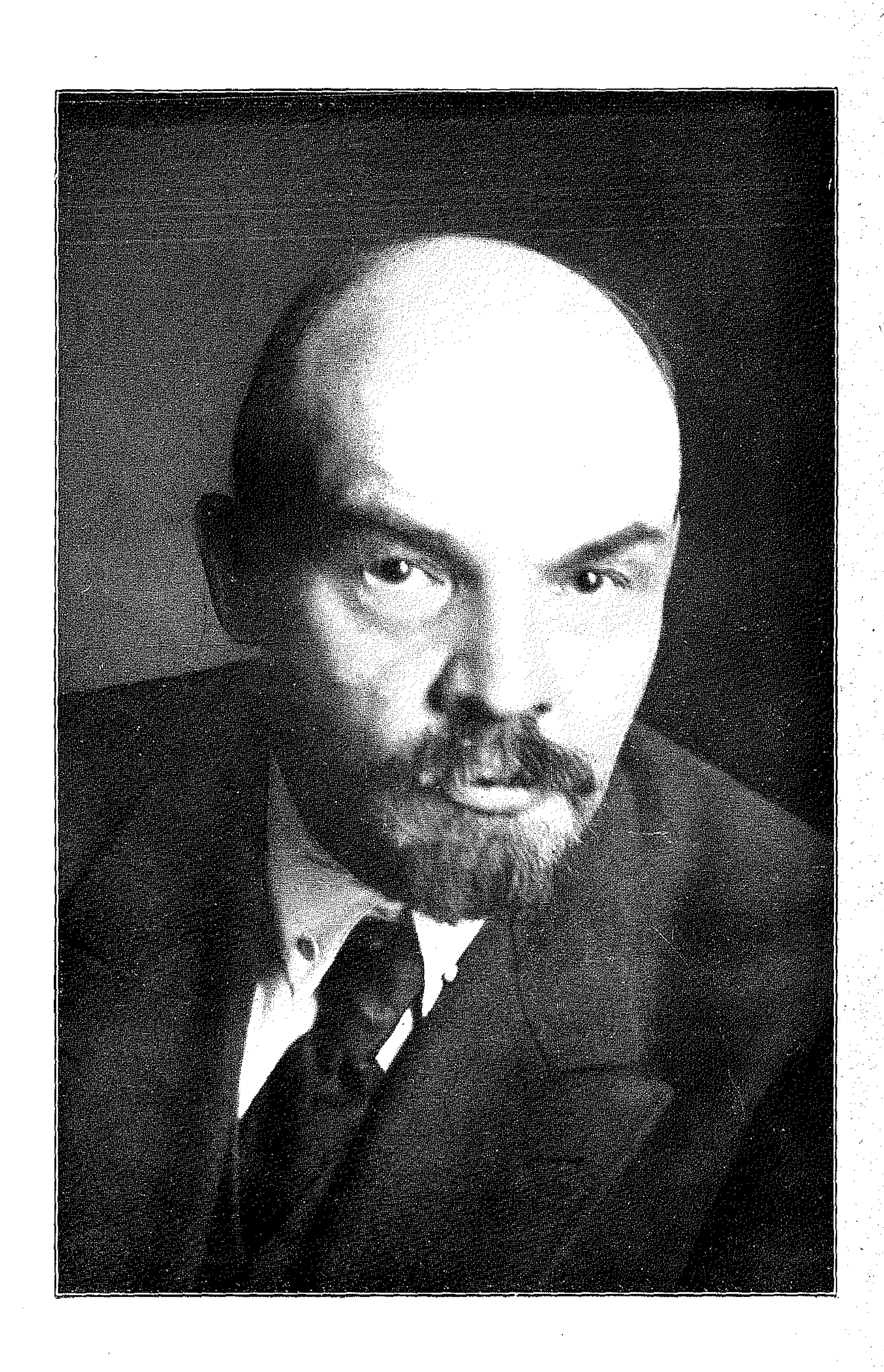
VON

G. SINOWJEW

1924



LENIN



LENIN

VON

G. SINOWJEW

1924

VERLAG FÜR LITERATUR UND POLITIK
WIEN

INHALT:

SEIN WERK

Ueber dreißig Jahre lang nahm er den aktivsten Anteil am revolutionären Kampf der russischen Arbeiterklasse und des internationalen Proletariats. Wollte man eine einigermaßen ausführliche Biographie von Lenin schreiben, dann müßte man die Geschichte der beiden russischen Revolutionen, der II. Internationale und des Kampfes ihres linken Flügels gegen den rechten schildern; ferner müßte man dazu von der Entstehung der III. Internationale berichten, von der Gründung unseres Sowjetstaates, von seinen großen Kämpfen um seine Existenz usw. usw.

Lenins Tätigkeit ist auf das engste mit dem Wachsen unserer Partei verknüpft, die kürzlich ihr 25-jähriges Jubiläum feierte. Aber fast zehn Jahre seiner Arbeit gehören jener Zeit an, als unsere Partei als eine gesonderte Organisation noch gar nicht existierte.

Im Jahre 1887 wurde der 17-jährige Lenin wegen seiner Teilnahme an studentischen „Unruhen" aus der Universität ausgeschlossen. In jener fernliegenden Epoche war die Studentenschaft jahrzehntelang eine bedeutende revolutionäre Kraft, große Kämpfer für die Sache der Freiheit sind aus ihren Reihen hervorgegangen. Alle, die an der Bewegung von 1905 diesen oder jenen Anteil genommen, erinnern sich, daß die studierende Jugend damals den Arbeitern auf jede Weise geholfen, die Gruppenbildung unter ihnen unterstützt und mit ihnen gemeinsam Demonstrationszüge veranstaltet hat, wofür diese Jugend von den Kosaken mißhandelt, in die Armee eingezogen und nach Sibirien verbannt wurde.

In jenen Tagen, als der Kampf für eine bürgerliche Revolition und gegen den Zarismus, nicht aber für die proletarische Revolution ausgefochten wurde, — war der revolutionäre Student eine sehr häufige Erscheinung. Der Anfang der politischen Tätigkeit des Genossen Lenin ist somit vor allem mit seinem Aufenthalt in der Universität verknüpft. Seine Abkunft von dem Adelsstande war nur formaler Art, denn sein Vater, ein wenig bemittelter Mann, widmete sich ganz der Arbeit und der Sache der Volksaufklärung. Lenins ältester Bruder, Alexander Uljanow, wurde von der russischen Regierung dafür hingerichtet, daß er an der Bewegung der „Narodowolzy"*) teilnahm, die damals viele hervorragende Kämpfer hervorbrachten, Kämpfer, die es verstanden haben, ihre Brust den Kugeln des Zaren preiszugeben, — zu einer Zeit, als die Arbeiterklasse Rußlands noch in tiefem Schlaf lag, als eine bleierne Reaktion der Selbstherrschaft auf dem ganzen Lande schwer lastete.

Aber allmählich begannen in den Städten bedeutende Arbeitergruppen aufzutauchen, und die in Petersburg, Moskau und andern Teilen des Landes aufblühenden Fabriken und Betriebe füllten sich mit industriellem Proletariat. Genosse Lenin war einer der ersten, die die revolutionäre Bewegung richtig erfaßt haben. Schon zu jener Zeit sah er voraus, daß die Arbeiterklasse, nachdem sie in den Städten ein bedeutender Faktor geworden, die Bauernschaft nach sich ziehen, daß diese letztere eine entscheidende Rolle im allgemeinen Kampfe spielen würde. Genosse Lenin erkannte als erster, daß alle Versuche einzelner Revolutionäre aus der Intellektuellenschicht, die Bauernschaft zum Aufstand zu bringen, erfolglos bleiben würden; daß nur der Arbeiter einen Zugang in die Dörfer habe, und daß nur das industrielle Proletariat in der Lage sein würde, die Millionenmasse der Bauernbevölkerung, mit der sie durch viele starke Bande verknüpft ist, in Bewegung zu setzen. Sobald Lenin politisch reif geworden, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeiterklasse. In ihrer bodenlosen Tiefe, in den Gassen der Arbeitersiedlungen, schöpfte er seine unverwüstliche Energie, dort holte er sich die Begeisterung für den

*) Anhänger der Richtung „Narodnoja Wolja" (Volksfreiheit).

Kampf, und dort suchte er auch nach jener Kraft, die den Zarismus stürzen sollte.

Die ersten Schritte seiner revolutionären Tätigkeit unter den Arbeitern fanden in Petersburg statt. Hier, in der Newa-Vorstadt und später auch in anderen Rayons, suchte er sich besonders befähigte und vorbereitete Menschen heraus, um aus ihnen die künftigen Führer des russischen Proletariats zu schmieden. Hier begegnete er dem Petersburger Arbeiter Scheldunom, der auch jetzt noch lebt, aber leider schon lange erblindet ist, und I. W. Babuschkin, der im Jahre 1905, zur Zeit des Sieges der Gegenrevolution, von den Soldaten des Generals Rennenkampf in Sibirien erschossen wurde. Auch mit dem verstorbenen Menschewisten Martow und mit vielen anderen, jetzt noch lebenden Gesinnungsgenossen kam er hier in Petersburg zusammen. Lenin arbeitete mit ihnen gemeinsam an der Organisation der schon bestehenden losen Arbeitergruppen, die, an ihrer Selbstbildung arbeitend, alle Geschehnisse nicht nur in unserem Lande, sondern auch in der ganzen Welt zu begreifen und die Marxistische Theorie sich anzueignen begannen. Diese kleinen Häuflein von organisierten Arbeitern waren anfangs durchaus friedlicher Natur und waren nur als Propagandagruppen zu betrachten; aber die damaligen Verhältnisse in Rußland waren derart, daß diese zu unschuldiger, harmloser theoretischer Arbeit gebildeten Gruppen sich schon nach wenigen Monaten in kleine Arbeiterstäbe verwandelten, die auf dem Gebiete der Leitung des ökonomischen Kampfes die Funktion der Gewerkschaftsverbände und auf dem Gebiete des politischen Kampfes die der Partei ersetzten. Besonders das erstere machte sich sehr bald und lebhaft fühlbar, denn diese winzigen Organisationen — in denen, dank dem Umstande, daß sie wenig zahlreich waren und aus den besten Vertretern der damaligen Arbeiterschaft bestanden, der Geist einer wahren Brüderlichkeit herrschte — begannen in das ökonomische Leben der Fabriken und sonstigen Betriebe aktiv einzugreifen.

Und wir sehen, daß die ersten literarischen Arbeiten des Genossen Lenin in der Tat den einfachsten alltäglichen Fragen gewidmet sind. Dieser Umstand ist eine sehr wichtige Seite in

seiner Biographie. Dieser größte Revolutionär, der einer ganzen Epoche seinen Stempel aufdrückte, begann seine literarische Tätigkeit auf dem bescheidensten Gebiet. Gemeinsam mit Babuschkin, Schelkunow und anderen um die eben entstandene sozialdemokratische Organisation gruppierten Arbeitern begann er illegale Flugblätter, die sich mit ökonomischen Fragen des Arbeiterlebens befaßten, zu verfassen und auf einem Hektographen zu vervielfältigen. Nur alte Arbeiter, die schon an die dreißig Jahre vor ihrer Werkbank stehen, erinnern sich noch an die damaligen Arbeitsbedingungen in Fabriken und Betrieben. Die neue Generation unserer Arbeiter, die 1905 und später zu arbeiten begonnen hat, macht sich keine Vorstellung davon, wie höllisch schwer die Arbeit in industriellen Unternehmungen des zaristischen Rußlands um die Zeit 1890 war. Es ist daher durchaus begreiflich, daß die ersten Arbeiterkreise, die sich um den Genossen Lenin gruppiert haben, zunächst versuchten, wenigstens den elementarsten Protest der Arbeiterschaft gegen das unerträgliche Fabrikjoch zu wecken. Und die vom Genossen Lenin damals verfaßten Flugblätter sprechen eben von dieser Lage des Arbeiters: von der Behandlung der Arbeiter und besonders der Arbeiterinnen seitens der Ingenieure, über das Teewasser in den Fabriken, über Arbeitsdauer, über Straf- und sonstige Abzüge, kurz, — über Angelegenheiten, die uns jetzt nicht mehr wichtig erscheinen.

Aber zu jener Zeit war es die einzige richtige Einstellung zu den Arbeitermassen, die einzige reale Möglichkeit — in Rußland eine Arbeiterbewegung im eigentlichen Sinne dieses Wortes ins Leben zu rufen. Und Genosse Lenin hat sich nicht getäuscht: seine Flugblätter führten dazu, daß in einigen Petersburger Fabriken und Betrieben wirtschaftliche Streiks ausbrachen, die nach den damaligen Verhältnissen sehr bald in politische übergingen. Denn wenn der Arbeiter in diesem oder jenem Betriebe zu „meutern" anfing (wie man sich damals ausdrückte), d. h. eine Erhöhung des Arbeitslohns, Verringerung der Abzüge, eine menschliche Behandlung forderte, — dann wandte sich der Fabrikant oder sein Verwalter an den Stadthauptmann, der die Unzufriedenen sofort mit einer Anzahl von

Soldaten oder Kosaken „zur Vernunft brachte". Auf diese Weise — und das muß nochmals wiederholt werden — verwandelte sich jeder einigermaßen bedeutende wirtschaftliche Streik in ein politisches Ereignis, das den Arbeitern Petersburgs und anderer Städte mit aller Anschaulichkeit zeigte, daß die zaristische Regierung nur ein Exekutivorgan der Fabrikanten und Unternehmer ist. Und hier, in diesen kleinen Tatsachen der ökonomischen Wirklichkeit, muß man den Anfang jener großen Kämpfe suchen, die sich dann im Laufe von Jahrzehnten abgespielt und zu der Revolution von 1905 und schließlich zu der von 1917 geführt haben.

In dieser Periode seiner Tätigkeit kam Lenin zum ersten Male ins Gefängnis. Aber auch im Gefängnis setzte er, soweit es möglich war, die von ihm begonnene Arbeit hartnäckig fort, — mit Hilfe einer ganzen Reihe von konspirativen Maßnahmen schickte er seine Flugblätter und Briefe den Arbeitern.

Seinen bedeutenderen theoretischen Arbeiten widmete Genosse Lenin sich erst im Gefängnis in Sibirien, wohin er verschickt wurde. Hier sind seine grundlegenden Bücher geschrieben, so z. B. sein Werk: „Entwicklung des Kapitalismus in Rußland", das für die Entstehung der russischen Arbeiterpartei eine große Rolle gespielt hat. In dieser Arbeit zeigte sich Lenin gleichzeitig als tiefer Theoretiker und unvergleichlicher Kenner der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes, vor allem aber bewies er eine erstaunliche Kenntnis des russischen Dorflebens. Mit einer Menge von Zahlen schilderte er wie im Spiegel nicht nur das damalige Rußland, sondern auch die künftige Entwicklung unseres Landes in den nächsten Jahrzehnten. Er zeigte den Weg, den die russische Industrie und Landwirtschaft gehen mußten, und er behauptete, von einer Schlußfolgerung zur nächsten schreitend, daß die Arbeiterklasse in Rußland sich langsam in eine ungeheure Kraft verwandelt, daß sie sich um jeden Preis zu einer bestimmten Partei organisieren und im entscheidenden Augenblick durch ihre Führer die Bauernschaft nach sich ziehen muß. Und diese Thesen des Genossen Lenin enthalten die Grundlagen des Bolschewismus; er hat somit als erster die Frage der Macht-

eroberung der Arbeiterklasse aufgeworfen und ihre Verwirklichung nicht in ferne Zukunft, sondern in die nächste Zeit gerückt.

Im Jahre 1896 schrieb Lenin noch eine bedeutungsvolle Arbeit: „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokratie". Dieses Buch bildet im gewissen Sinne eine Ergänzung zu der oben genannten Schrift „Entwicklung des Kapitalismus in Rußland". Seine erste Arbeit wurde legal veröffentlicht; unter den Verhältnissen der zaristischen Zensur mußte vieles ungesagt bleiben, damit sein Buch überhaupt das Licht der Welt erblicken konnte. Aber das Buch „Aufgaben der russischen Sozialdemokratie" ist im Auslande gedruckt worden, — der Autor war daher in der Lage, alles das sagen zu können, was er damals verschweigen mußte. Und dieses Mal warf Lenin die Frage über die Rolle der Arbeiterklasse in ihrer ganzen Größe auf, er betrachtete das Proletariat als die grundlegende Kraft in der Revolution, als den hauptsächlichsten Befreier unseres Landes von dem Joch der Selbstherrschaft und der Knechtung des Volkes seitens der Bourgeoisie.

Nach drei Jahren seines Aufenthalts in der Verbannung berief Lenin in Pskow eine illegale Parteikonferenz. Sie war sehr wenig zahlreich: es war buchstäblich nur ein Häuflein — etwa zehn Mann, nicht mehr. Bei dieser Zusammenkunft wurde beschlossen, daß Genosse Lenin zusammen mit Martow und Potressow ins Ausland reisen sollte, um dort, zusammen mit Plechanow, der schon seit 1884 im Auslande lebte, die erste bedeutende revolutionäre Arbeiterzeitung „Iskra" (der „Funke") herauszugeben. Dieser Plan kam zur Ausführung.

Vieles von dem, was in unseren Köpfen dank dem „Funken" damals aufflammte, ist bis jetzt in unserem geistigen Gebrauch geblieben. Es war die erste revolutionäre Zeitung der Arbeiterschaft, die das Proletariat als die wichtigste revolutionäre Kraft betrachtete, als eine aufsteigende Klasse, die im entscheidenden Augenblick die Bourgeoisie stürzen würde.

Der „Funken" spielte eine ungeheure Rolle in der Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland. Die ganze damalige Generation der Arbeiter nannte sich nach dieser

Zeitung „Iskrowzy" (ebenso wie in der Folge, in den Jahren 1911—1914, die Zeitungen „Prawda" und „Swesda" einer ganzen Arbeitergeneration den Namen „Prawdisty" gaben). Ihre Wirksamkeit allmählich entfaltend, begannen die „Iskrowzy" in jeder Stadt ihre Komitees zu gründen. Diese Komitees, die vor der ersten Parteikonferenz im Jahre 1898 „Kampfverbände für die Befreiung der Arbeiterklasse" hießen, umspannten fast ganz Rußland mit ihrem Netz. Der erste dieser Verbände trat 1890 in Petersburg in Tätigkeit, später entstanden ebensolche Verbände in Moskau, Kiew, am Ural und im zentralen Industrierayon . . .

Im Sommer 1903, als die Arbeiterbewegung in Rußland gleich einer breiten Welle durch das ganze Land flutete, als die südlichen Gouvernements (Odessa, Rostow) von gewaltigen Streiks erschüttert wurden, versammelte sich die Zweite Konferenz unserer Partei. Faktisch war es die Erste Konferenz, denn es war uns jetzt zum erstenmal gelungen, aus dem ganzen Lande die Vertreter unserer Organisation zusammenzubekommen. Diese Konferenz fand im Auslande statt, denn es war unmöglich, sie in Rußland einzuberufen. Sie begann in Brüssel und endete in London. Bei dieser Konferenz formierte sich endgültig die bolschewistische Richtung, auch die erste Spaltung zwischen den Bolschewisten und Menschewisten kam hier zustande. Bis zu dieser Konferenz arbeiteten wir mit den Menschewisten in einer Partei, und erst als man fast unmittelbar vor den Ereignissen des Jahres 1905 stand, — denn im Sommer 1903 fühlten alle, daß die Revolution vor der Tür steht, daß sie nur eine Frage der Zeit ist, — und erst in dieser Konferenz wurde eine Spaltung zwischen den Bolschewisten und Menschewisten bemerkbar. Lenin stand an der Spitze jenes Flügels, aus dem in der Folge der Bolschewismus hervorging.

Die Revolution von 1905 traf Lenin noch immer im Auslande an, wo er, wie schon erwähnt, anfangs den „Funken" herausgab und später, nach der Spaltung mit den Menschewisten, die Zeitung „Wperjod" („Vorwärts"). Zu dieser Zeit nahm er in der revolutionären Bewegung bereits eine so hervorragende Stellung ein, daß alle einigermaßen bedeutenden Ver-

treter der Bewegung, oft vom andern Ende der Welt, zu ihm kamen, um sich mit ihm zu beraten. Anfang 1905 nahmen diese Fahrten der russischen Revolutionäre zum Genossen Lenin den Charakter von Wallfahrten an. Alle bedeutenderen Revolutionäre in Petersburg, Moskau und andern Städten Rußlands brachten die größten Opfer, nur um die Reise zu Lenin zu ermöglichen. Er, seinerseits, tat natürlich alles, was ihm möglich war, damit diese Zusammenkünfte möglichst zahlreich waren. Nach den Januarereignissen geriet auch Gapon*) ins Ausland, und sein erstes Zusammentreffen mit den Vertretern der revolutionären Partei war — mit dem Genossen Lenin. Der letztere behandelte mit der größten Aufmerksamkeit gerade jene Revolutionäre, die aus den unteren Schichten der Bewegung hervorkamen. Damals hatte es den Anschein, als wenn Gapon eine neue, frische Gestalt sei, die, ohne die Parteischule hinter sich zu haben, von dem gewaltigen Aufschwung der revolutionären Welle emporgehoben war, und Lenin widmete sich aufopfernd Gapon, lehrte ihn das Abc des Marxismus — den revolutionären Kampf. Er wußte, daß er einen Mann vor sich hatte, der, eben erst von der revolutionären Bewegung hervorgehoben, keinerlei Bildung und keine Ahnung von dem Wesen der revolutionären Bewegung hatte. Und ungeachtet dessen, daß schon damals sich viele von Gapon abwandten, fuhr Lenin fort, sich mit ihm zu begegnen, hoffend, daß es ihm vielleicht gelingen würde, diesen aus den unteren Schichten der Volksmassen emporgestiegenen Menschen für die Arbeiterklasse zu verwerten. Erst in der Folge, als die provokatorische Rolle Gapons endgültig ans Tageslicht kam, brach Lenin jede Beziehung zu ihm endgültig ab.

Während des russisch-japanischen Krieges nahm Genosse Lenin von Anfang an eine konsequente internationalistische Haltung ein. Die Meuterei in der Schwarzmeerflotte, der Aufstand auf dem Panzerschiff „Potjomkin", die Ankunft der ersten geretteten revolutionären Seeleute dieses Kriegsschiffs und ihr

*) Ein Priester, der am 22. Januar 1905 die Petersburger Arbeiter mit einer von ihm verfaßten Bittschrift vor das Winterpalais führte; sie wurden mit Waffengewalt vertrieben (der „Blutige Sonntag").

Erscheinen bei Lenin, — alle diese Ereignisse waren für ihn ein großes Fest, denn er sah schon, daß die revolutionäre Bewegung in Rußland in eine entscheidende Phase trat, und daß sie sich stetig und sogar stürmisch entfaltete, da sie doch schon die Flotte und einen Teil der Armee erfaßt hatte.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die ersten Nachrichten von der Revolution von 1905 genügten, damit Lenin sofort alles stehen ließ und nach Petersburg eilte. Er kam in einem Augenblick in der Hauptstadt an, als die Bewegung ihren Höhepunkt erreichte und als der erste Arbeiterdeputiertenrat schon in Tätigkeit war. Lenin lebte zu jener Zeit noch illegal, denn wir alle fühlten, daß der Sieg der Revolution unsicher war. Er trat nur selten öffentlich auf und sprach wenig, aber trotzdem war er, und kein anderer, schon damals der faktische Leiter der revolutionären Avantgarde in Petersburg, und durch den damaligen Deputiertenrat — der ganzen Arbeiterklasse. Genosse Lenin saß damals meistens auf der Galerie der Freien Oekonomischen Gesellschaft, wo der Deputiertenrat seine Sitzungen abhielt. In diesem Sowjet hat er kein einziges Mal gesprochen. Er hat hauptsächlich zugehört, denn es war damals eine Zeit, in der man vor allem zuzuhören verstehen mußte, um den neuen Arbeiter, der sich eben erst erhoben und gezeigt hat — was er geworden ist, zu begreifen. Und Genosse Lenin war ganz Ohr, als er auf der Galerie der Freien Oekonomischen Gesellschaft saß und gierig jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin zuhörte, die die Tribüne bestiegen und, zum erstenmal im zaristischen Rußland, offen von den Qualen und Mühsalen der Arbeiterklasse sprachen.

Bekanntlich war dieser erste Petersburger Arbeiterdeputiertenrat nicht von langer Dauer. Er hatte die Absicht, den Grafen Witte zu verhaften, aber dieser kam ihm zuvor und verhaftete eines Tages den Deputiertenrat.

Im Dezember 1905 brach der Arbeiteraufstand in Moskau aus. Es war die erste proletarische bewaffnete Bewegung in großem Maßstabe, und diese Bewegung wurde von unserer Partei geleitet: Unter den Kampftruppen, die damals in verschiedenen Rayons von Moskau gegen die Banden des Zaren

kämpften, gehörte die Mehrheit den Bolschewisten an, und es war auch ein Mitglied unseres Zentralkomitees, das an der Spitze der ganzen Bewegung stand.

Kurz vor dem Aufstand im Presnja-Rayon in Moskau kam Lenin von Petersburg in Moskau an, wo er ebenfalls illegal lebte. Die Moskauer Bewegung wurde niedergeschlagen und im Arbeiterblute ertränkt, worauf eine wüste Reaktion begann: Standgerichte begannen zu arbeiten, Strafexpeditionen fuhren vom Moskauer Knotenpunkt aus nach allen Richtungen, fast bis Sibirien.

Im Zusammenhang mit der Liquidation des Petersburger Deputiertenrates und des ersten bewaffneten Aufstandes des Moskauer Proletariats spitzten sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bolschewisten und Menschewisten sehr zu. Die letzteren zeigten jetzt ihr eigentliches Wesen, indem sie gleich bei dem ersten Mißerfolg der Arbeiterklasse ihren ganzen revolutionären Kampf in Frage setzten. Sogar ein solcher bedeutender Führer wie Plechanow fand nach den Moskauer Ereignissen keine anderen Worte als die: „Nun ja, man hätte nicht zu den Waffen greifen müssen. Ich habe euch gewarnt!" Die Menschewisten begannen die ganze Taktik der Arbeiterklasse einer Revision zu unterziehen. Sie hielten die ganze Tätigkeit des Arbeiterdeputiertenrates für einen Fehler und behaupteten, daß die Arbeiter in ihren Forderungen zu weit gegangen seien und dadurch die Sympathien der vernünftig denkenden Bourgeoisie und des damals in Rußland verbreiteten Bundes der Verbände verloren hätten, — jenes Bundes, der aus Ingenieuren, Technikern, Aerzten und einigen andern Kategorien der revolutionären Intellektuellen bestand. Sie waren ferner der Ansicht, daß das ganze Ende des Jahres 1905 seitens der Arbeiter eine große Täuschung war; es war, wie sie sich damals ausdrückten, ein „wahnsinniges Toben der Elemente": die Arbeiter wurden kopflos und rannten vorwärts, ohne zu begreifen, daß sie geschlagen werden würden.

Bei diesen Debatten trat Lenins große Begabung mit besonderer Kraft hervor. Natürlich, wenn die Bewegung von einem Siege zum andern geschritten wäre, dann wären die

Menschewisten wahrscheinlich bei der Arbeiterklasse geblieben. Aber die wahren Führer erkennt man nicht dann, wenn alles gut und glatt geht. Als die Moskauer Arbeiter niedergeschlagen, der Petersburger Deputiertensowjet verhaftet und die Arbeiterbewegung zertrümmert waren, da waren es die Liberalen aus dem Bund der Verbände, die sich versammelten, um die ganze Bewegung zu Grabe zu tragen. Sie waren der Ansicht, daß das Lied der Arbeiterklasse ausgesungen sei und daß alles bei einer konstitutionellen Monarchie sein Bewenden haben werde. In diesem kritischen Augenblick brauchte man einen Mann, der der Arbeiterklasse sagen konnte, daß ihre Niederlage nur eine vorübergehende sei, daß sie aus ihr gestählt hervorgehen und daß ein Tag kommen würde, an dem das Proletariat sich mit neuen Kräften erheben, seine Feinde schlagen und das Land auf einen breiten Weg führen wird. Und ein solcher Mann war da: es war Lenin, dessen Stimme durch ganz Rußland schallte.

Lenin betrachtete den Moskauer Aufstand im Dezember 1905 als ein Ereignis von größter historischer Wichtigkeit. Noch als der Kampf wütete und die Schüsse durch die Straßen hallten, begann er buchstäblich alle Tatsachen und Nachrichten zu sammeln, die einen Bezug auf die Bewegung hatten, um diese letztere bis auf ihre tiefsten Gründe zu erforschen. Er suchte die heilgebliebenen Kämpfer auf und fragte sie nach allen Einzelheiten dieses großen Straßenkampfes. Genosse Lenin sagte damals, daß der Moskauer Aufstand von 1905 keine geringere Bedeutung habe, als die Aktion der Pariser Kommunarden im Jahre 1871. Zum erstenmal, sagte er, haben sich die russischen Arbeiter, die solange Sklaven und eine ungebildete, träge Masse waren, entschlossen (in der uralten Hauptstadt, im reichen Moskau der alteingesessenen Kaufleute), auf die Straßen zu treten, den Absolutismus herauszufordern und einige Tage lang mit wechselndem Erfolge gegen die damalige gewaltige zaristische Armee zu kämpfen. Zum erstenmal entschloß sich die unterdrückte Arbeiterklasse, den offenen Kampf aufzunehmen. Sie ist geschlagen worden, aber es ist eine jener Niederlagen, die viele Siege wert ist.

Nach dem Aufstande mußte die Bewegung illegal weiterarbeiten. Auch Lenin lebte in Petersburg illegal. Im Jahre 1906 zwang ihn die Partei, nach Finnland überzusiedeln. Finnland gehörte damals zum russischen Reich, aber es genoß gewisse politische Freiheiten, die die Zarenregierung gezwungen war, den Finnländern zu gewähren. Fünfzig Kilometer von Petersburg, an der Bahnstation Kuokkala, später in Perkijarwi, schlug Lenin sein Lager auf und errichtete seinen revolutionären Stab. Hunderte der besten Arbeiter Moskaus und Petersburgs fanden den Weg dorthin. Jene Wallfahrten, die früher Genf zum Ziele hatten, spielten sich jetzt in allernächster Nähe der Hauptstadt ab. Besonders viele Arbeiter kamen am Sonnabend und Sonntag, — sie füllten dann oft ganze Züge. Am Bahnhof wartete eine Menge Spitzel auf sie, aber es war zur Zeit der ersten Reichsduma, und der Zarismus wagte es damals doch nicht, uns offen anzugreifen. Man könnte wirklich sagen, daß der Puls des politischen Lebens von Petersburg und der ganzen russischen Arbeiterbewegung zu jener Zeit in der kleinen Villa in Kuokkala und in dem winzigen Häuschen am Strande in Terrijoki schlug. Hunderte von Arbeitern, deren Namen jetzt in ganz Rußland bekannt sind, und die jetzt — in Gewerkschaftsverbänden oder in Sowjetbehörden — das Leben Rußlands leiten, gingen damals, im Januar 1906, im buchstäblichen Sinne des Wortes zu Lenin in die Lehre und formten sich politisch unter seinem Einfluß. Es genügt, solche Namen zu nennen, wie Kalinin, Tomski u. a., die an der Spitze unserer größten Organisationen und sogar ganzer Gebiete der Republik stehen. Damals waren sie alle verhältnismäßig junge Petersburger Arbeiter, sie gingen in die Schule zum Genossen Lenin nach Kuokkala und Terrijoki und führten die Arbeit in Petersburg unter seiner unmittelbaren Leitung fort.

In den Jahren 1906/07 spielte sich der ganze Kampf zwischen den Bolschewisten und Menschewisten auf dem Boden des folgenden Streites ab. Die Menschewisten sagten: „Wir sind geschlagen. Unsere Sache ist verloren. Es bleibt uns nur noch der Ausweg, eine legale sozialdemokratische Partei zu gründen, ähnlich wie in Deutschland oder in andern Ländern.

Eine Revolution wird es nicht mehr geben. Das Stolypinsche*) Rußland hat nicht auf Monate, sondern auf viele Jahre hinaus gesiegt." Die Bolschewisten sahen die Sache anders an. „Ja," entgegneten sie, „wir erleben eine schwere Krise, aber die Revolution ist nicht zu Ende. Es werden einige Jahre vergehen, dann wird sie wieder beginnen. Unsere Aufgabe ist, — die Zeit der Gegenrevolution, die beginnende stille Periode dazu auszunutzen, um unsere Partei fester zu organisieren, unsere Reihen zu stärken und mutige Arbeiter heranzuziehen, die fähig sind, unter den Schlägen der zaristischen Selbstherrschaft die Vorbereitungen zu der zweiten Revolution, die unvermeidlich ist, einzuleiten."

Und von diesem Gedanken ausgehend — daß man sich in Geduld fassen und warten müsse —, schickte die Partei den Genossen Lenin wieder ins Ausland, da sein Aufenthalt in Finnland nicht mehr ungefährlich war: es wurde festgestellt, daß die Spitzel schon häufig um das Haus herumschlichen, in dem er lebte. Im Auslande machte sich Lenin an die Herausgabe der Zeitung „Proletarier", die die Arbeit und Richtung des „Funkens" fortsetzte. Die illegale Organisation der Bolschewisten aber vergrub sich tief in das Dunkel der Konspiration und begann noch vorsichtiger vorzugehen. Diese Zeit war für uns die schwerste. Wer sie nicht mitgemacht hat, wird sich kaum jene Stimmung vorstellen können, die die Arbeiter in den Jahren 1908 bis 1910 erfaßt hatte. Es war, als wenn ein ungeheurer Steinblock auf der Brust der russischen werktätigen Massen läge, als wenn der Absolutismus niemals ein Ende nähme. Stolypin richtete in ganz Rußland zahllose Galgen auf und vernichtete alles, was in der Arbeiterklasse tapfer und entschlossen war. Die soziale Zusammensetzung der Gefängnisinsassen veränderte sich, es waren jetzt fast nur Arbeiter und auch Bauern, deren erste Aufstände jetzt begannen.

Ein bedeutender Teil der Intellektuellen trat in das schwarze Lager der Reaktion über und warf sich auf die Pornographie. Studenten, die früher Schulter an Schulter mit den

---

*) Stolypin — Minister des Innern, später Ministerpräsident; beschränkte das Wahlrecht, unterdrückte die Revolution.

Arbeitern kämpften und ihnen halfen, warfen sich jetzt auf die Literatur von der Art des Romans „Ssannin" von Arzybaschew. Diese Metamorphose war ein grelles Zeichen der Zeit. Der sogenannte Intellektuelle dachte folgendermaßen: „Die Arbeiterklasse ist geschlagen, es wäre lächerlich, von ihrem Siege zu träumen; der Arbeiter wird immer ein Lohnsklave bleiben, und es hat keinen Zweck, an seinem Schicksal teilzunehmen. Der Arbeiter geht zugrunde, — mag er es tun: er ist eben nicht mehr wert. Und wir wollen uns mit etwas Interessantem beschäftigen: versuchen wir es mit der Kunst." Und die ganze Studentenschaft, die früher die Interessen des Proletariats vertrat, alle die sogenannten Intellektuellen — verhöhnten die Arbeiterschaft und ließen sie im Stich. Auch ein bedeutender Teil der damaligen Presse und Literatur beteiligte sich an dieser Hetze. Die Arbeitergruppen wurden zusehends schwächer, viele schwanden ganz dahin, und nur die gestählten, ihrer Sache treu ergebenen Proletarier verloren noch nicht den Mut, denn sie fühlten instinktiv, daß die heutige Niederlage der Sieg von morgen werden wird. Im Auslande, wo wir uns damals im Auftrage der Partei befanden, spotteten die Menschewisten bei jeder Gelegenheit über uns, sie nannten uns „Don Quichots", behaupteten, daß wir Bolschewisten nur anderthalb Gesinnungsgenossen hätten, daß es uns niemals gelingen würde, auf die Massen einzuwirken. Die Arbeiterklasse, schlossen triumphierend unsere Feinde, — ruht in tiefem Schlaf, und es werden vielleicht zehn oder zwanzig Jahre vergehen, ehe sie eine legale, friedliche Partei bilden werde, aber auch das ist zweifelhaft.

In jenen Jahren waren Lenins Rolle und Tätigkeit von unermeßlichem Wert. Er arbeitete nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch.

Seine theoretische Arbeit bestand darin, daß er in der öffentlichen Bibliothek arbeitete und oft fünfzehn Stunden täglich sich abmühte, die Angriffe zurückzuweisen, die täglich aus dem Lager der Menschewisten und der literarischen Bourgeoisie sich gegen die Lehre von Marx richteten. Und diese Arbeit war äußerst wichtig, denn die Literatur spielt im Leben

der Menschheit eine bedeutende Rolle, zumal in einem Augenblick wie damals, als zahllose Federn nach der erfolgten Niederlage der Revolution in Tätigkeit waren, die Lehre von Marx und seine Ideen zu untergraben. In einem solchen Augenblick war ein Mann notwendig, der, wie seinerzeit Marx, alle Attacken und Ausfälle literarisch parieren konnte. Und auch diesmal fand sich der Mann, und wiederum war es Lenin. Seine Stellungnahme verteidigend, schrieb er eine Reihe von Büchern, ohne die jetzt kein denkender und klassenbewußter Proletarier auskommen kann. Lenin kämpfte nach allen Richtungen mit den Feinden der Arbeiterklasse und schlug ihre von philosophischer, soziologischer, ökonomischer und anderen Seiten kommenden Angriffe zurück.

Die praktische Arbeit des Genossen Lenin bestand darin, daß er in den Jahren der Stolypinschen Gewaltherrschaft, in der Finsternis der schwärzesten Reaktion, stückweise alles das auflas, was von der Niederlage übriggeblieben war, — jene Arbeiter, die am Leben geblieben und in Freiheit waren, — er sammelte sie, um einen neuen künftigen Stützpunkt der Arbeiterklasse zu schaffen. In diese äußerst schwere Arbeit legte Lenin seine ganze Seele hinein. Er war fähig, sich wochenlang mit einem Arbeiter abzugeben, der in den Kreis seines Einflusses geriet, wenn dieser Schüler ihm irgend eine, wenigstens die kleinste Hoffnung gab, einmal ein Führer seiner Klasse zu werden.

Unter diesen Beschäftigungen — theoretischen und praktischen — verliefen die Jahre 1911/12, als die ersten Anzeichen einer neuen Belebung sich bemerkbar machten: die Ereignisse an der Lena, die die Arbeiter von Petersburg und anderen Städten aufrüttelten. In dieser Zeit, zum erstenmal nach der Niederlage von 1905, gelang es uns, in Petersburg eine legale Zeitung — „Der Stern" — herauszugeben, die anfangs ganz unregelmäßig, dann einmal wöchentlich und endlich zweimal wöchentlich erschien. Später entstand aus ihr die „Prawda". Viele erinnern sich noch an diese Zeitungen und auf die ungeheure Wirkung, die die ersten Nummern des „Stern" auf die Petersburger Arbeiter machten. Die Herausgabe dieser

Zeitungen war mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft. Als wir begannen, hatten wir nicht einmal die notwendigen Mitarbeiter. Es ging soweit, daß wir den Korrektor um keinen Preis bekommen konnten: niemand wollte das Risiko übernehmen. Nur der Sohn des Abgeordneten Poletajew, ein 15 jähriger Gymnasiast, hatte den Mut, die Korrektur des „Stern" und später der „Prawda" zu übernehmen. Mit den Geldmitteln ging es nicht besser. Die Zeitung wurde für die Groschen gedruckt, die die Arbeiter und Arbeiterinnen Petersburgs buchstäblich pfennigweise einsammelten. Und Genosse Lenin, der damals unweit der russischen Grenze in Galizien lebte, um dem Schauplatz der Ereignisse so nahe wie möglich zu sein, freute sich über jeden dieser Pfennige, denn er war ihm der Beweis dafür, daß unser Einfluß zunahm. Er saß mit dem Bleistift in der Hand da und zählte die Arbeitergruppen, die ihre Beiträge für die „Prawda" eingezahlt hatten. Er sagte dann: „Es sind wieder mehr geworden. Wir werden immer zahlreicher." Der Zarismus bereitete unserer Zeitung alle möglichen Hindernisse. Einige Male wurde sie konfisziert, man verhaftete unsere Mitarbeiter und Straßenverkäufer, aber die „Prawda" nahm an Einfluß trotzdem immer mehr zu.

Viel später, als wir in Prag eine illegale Konferenz, ohne die Menschewisten, einberiefen, da wir schon wußten, daß wir verschiedene Wege gingen, — erschien zur Konferenz eine ganz neue Generation von Arbeitern, die in den Jahren der Gegenrevolution reif geworden war; mit ihnen gemeinsam begannen wir unsere Partei auf neue Weise aufzubauen.

Bei den Wahlen in die Reichsduma brachten wir, trotz aller Kniffe des zaristischen Wahlgesetzes, für die sechs Plätze der Arbeiterkurie — sechs Bolschewisten durch. Unter diesen Abgeordneten waren Badajew und der Provokateur Malinowsky, der sich bei uns Vertrauen zu verschaffen gewußt hatte und mit unserer Hilfe Abgeordneter wurde.

Die Ereignisse nahmen ein stürmisches Tempo an. Im Sommer 1914, noch vor dem Kriege, türmten sich in den Straßen Petersburgs die ersten Barrikaden auf. Es schien, als wenn die zweite Revolution im Anzuge sei, aber in diesem Augenblick

brach der imperialistische Weltkrieg aus, der der anwachsenden Revolution den weiteren Weg abschnitt. Die Petersburger Arbeiter und Arbeiterinnen traten anfangs gegen das Weltgemetzel auf, aber der Belagerungszustand vernichtete den revolutionären Teil des Proletariats, der sich ergeben mußte, um illegal weiterzuexistieren. Die Arbeiterdeputierten der Reichsduma, die nächsten Schüler des Genossen Lenin, für die er die Reden schrieb und die er lehrte auf der Parlamentstribüne aufzutreten, wurden verhaftet und zur Zwangsarbeit verbannt. Die „Prawda" wurde verboten. Wieder wehte Grabesluft, und wieder wurden russische Arbeiterbolschewisten, die in der Periode der „Prawda" ihre Reife erlangten, vertrieben und in Gefängnisse und Zuchthäuser gesteckt. Wieder begann für die Partei eine außerordentlich schwere Zeit.

Inzwischen arbeitete Lenin mit einer kleinen Gruppe seiner Gesinnungsgenossen und Schüler im Auslande weiter. Er gab dort das Zentralorgan unserer Partei heraus und führte den Kampf gegen den Krieg nicht nur im russischen, sondern auch im internationalen Maßstabe. Er schrieb damals eine Reihe von glänzenden Artikeln, die später in das bekannte Buch „Gegen den Strom" aufgenommen wurden. Sie waren nicht nur gegen die russischen Menschewisten gerichtet, sondern auch gegen den ganzen internationalen Menschewismus, denn die gesamte Zweite Internationale machte damals den Weltkrieg begeistert mit. Und nur ein Häuflein von Menschen mit Lenin an der Spitze trat vom ersten Augenblick an gegen den Krieg auf und kämpfte gegen die ganze Zweite Internationale. Diese letztere war damals eine gewaltige Macht, sie zählte bis zu 25 Millionen organisierte Arbeiter. Genosse Lenin mußte die Führung der Bewegung gegen den Krieg, gegen den internationalen Menschewismus, der die Weltbourgeoisie unterstützte, übernehmen. Es war ein literarischer Kampf, der für die gesamte Arbeiterklasse von ungeheurer historischer Bedeutung ist. Im Laufe des ganzen Krieges war Lenin der einzige Führer, der die internationalistische Position bis zu Ende konsequent eingehalten hat. Vom ersten Augenblick an trat er als sogenannter „Poraschenez" auf, d. h. er hatte den Mut, zu sagen,

daß es für den russischen Proletarier vorteilhafter ist, daß das absolutistische Rußland in diesem Kriege eine Niederlage erleidet, denn eine Niederlage der zaristischen Regierung würde ein Sieg der Revolution sein. Man schrie ihm zu: „Verräter! Er verkauft Rußland! Er will, daß die Deutschen — russische Soldaten erschießen!" Es fällt jetzt schwer, sich die allgemeine Atmosphäre jener Tage vorzustellen, als man jene Menschen buchstäblich in Stücke zerriß, die den Mut hatten, ein Wort gegen den Krieg zu sagen. Man erklärte einen solchen Menschen für einen Verräter und Spion, man hetzte die Arbeiter- und Soldatenmassen gegen ihn auf. Nichtsdestoweniger hielt Lenin das rote Banner während der ganzen schweren Jahre von 1914 bis 1917 hoch und wurde nicht müde, die Idee der Gründung der Dritten Internationale zu verkünden.

Da brach die Februar-Revolution aus. Genosse Lenin strebte, so bald wie möglich nach Rußland zu kommen. Aber die internationale Bourgeoisie suchte ihn daran zu verhindern, denn sie wußte sehr gut, daß, sobald er nach Rußland käme, er das Haupt der russischen revolutionären Arbeiterklasse würde. Miljukow (er war damals Minister des Auswärtigen) trat damals mit den englischen und französischen Regierungen ins Vernehmen, damit diese weder Lenin, noch andere Revolutionäre aus unserem Lager nach Rußland hineinließen. Es mußte ein Ausweg ersonnen werden, auch vor einem abenteuerlichen Weg durfte man nicht zurückschrecken. Damals beschloß Genosse Lenin in einer seiner schlaflosen Nächte, mit einem schwedischen Paß durch Schweden nach Rußland zu reisen. Alle erforderlichen Dokumente waren schon bestellt, als der Mann, der sich mit dieser Sache befaßte, uns plötzlich fragte: „Sie können doch Schwedisch sprechen?" Wir mußten eingestehen, daß keiner von uns auch nur ein schwedisches Wort kannte. Genosse Lenin kam auf den Gedanken — wir sollten die Rolle von Taubstummen spielen. Man sagte uns aber, daß die Sache aussichtslos sei. Endlich, nach langen und vergeblichen Bemühungen, einen Weg nach Rußland zu finden, kam Lenin auf einen sehr riskanten, aber für uns den einzigen

übriggebliebenen Ausweg — durch Deutschland zu reisen, mit dem die russische Regierung damals im Kriegszustande war.

Wir wußten sehr gut, welche Hetze man gegen uns unternehmen würde, wenn wir durch das feindliche Land reisten. Aber es blieb uns nichts weiter übrig. Wir verständigten uns mit deutschen Kommunisten, Anhängern von Karl Liebknecht, berieten uns mit französischen, schweizerischen und schwedischen Kommunisten und beschlossen — nachdem wir gemeinsam mit ihnen ein Protokoll aufgenommen hatten, um uns vor der internationalen Arbeiterklasse, deren Urteil für uns sehr wichtig war, rechtfertigen zu können — durch Deutschland zu reisen, in der Annahme, daß die Regierung des Kaisers uns durchlassen würde. Sie hat uns durchgelassen. Die Deutschen nahmen an, daß es für sie vorteilhaft sein würde, wenn die Bolschewisten in Rußland auftauchten. (Bekanntlich haben sie später ihre Nachgiebigkeit bereut.) Zwischen den deutschen und russischen Armeen spielte sich ein wilder Kampf ab, und die deutsche Regierung glaubte, daß alles, was die Zarenregierung schwäche, ihnen zum Vorteil gereichen würde. Sie waren nicht sehr weitblickend: sie dachten nur an den heutigen Tag. Schließlich erhielten wir den berühmten „plombierten" Wagen, der, nebenbei gesagt, recht unsauber und von einer ganzen Wanzenarmee okkupiert war, obgleich man damals schrieb, daß dieser Wagen luxuriös eingerichtet gewesen sei. Aber wir waren auch mit diesem Wagen unendlich zufrieden. Der Wagen wurde richtig „plombiert". Einige schweizerische Genossen begleiteten uns. Unterwegs versuchten die deutschen Sozialdemokraten, eine Zusammenkunft herbeizuführen. Aber Lenin ließ ihnen sagen, daß, wenn sie tätliche Beleidigungen vermeiden wollten, sie unsere Wagen nicht betreten dürften. „Aus Gründen, die der ganzen Welt bekannt sind, haben wir das Entgegenkommen eurer Regierung angenommen, aber mit euch, Sozialdemokraten, haben wir nichts zu schaffen", sagte Lenin.

Endlich kamen wir an der finnländischen Grenze an. Während des ganzen Weges sagte Genosse Lenin zu uns: „Wir fahren geradewegs ins Gefängnis." Er war überzeugt, daß in

Petersburg wir alle von der bürgerlichen provisorischen Regierung wegen Hochverrats verhaftet würden. Aber wie groß war unser Erstaunen, als wir auf dem Bahnhof Ssestrorezk die ersten Gruppen von revolutionären Arbeitern sahen, die uns mit der größten Begeisterung begrüßten. Als aber unser Zug in den Finnländischen Bahnhof in Petersburg einfuhr, wurde Genosse Lenin nicht nur nicht ins Gefängnis abgeführt, sondern er wurde zum Gegenstand einer stürmischen Ovation von seiten der Petersburger Arbeiterklasse. Lenin gehörte niemals zu den vertrauensseligen Menschen, und die feierliche Begrüßung beseitigte nicht seinen Pessimismus. Fast jeden Abend pflegte er zu sagen: „Heute haben sie uns nicht eingesperrt, also geschieht es morgen." Und die Sache nahm wirklich den Verlauf, daß schon sehr bald eine Hetze gegen uns in der ganzen weißgardistischen Presse organisiert wurde, die uns wütend dafür angriff, daß wir im plombierten Wagen durch Deutschland gereist waren. Das Exekutivkomitee des Arbeiter- und Soldatendeputiertensowjets, der damals menschewistisch war, schickte uns eine Vorladung. Man ließ uns drei Stunden warten, worauf Tschcheidse und seinesgleichen eine Art Verhör darüber anzustellen versuchten, — wie es käme, daß wir durch Deutschland gereist seien. Aber statt uns als Angeklagte zu verteidigen, sprachen wir als Ankläger, und diese Herren mußten bald einsehen, daß sie Gefahr liefen, die Rollen wechseln zu müssen. Die Sache endete damit, daß die menschewistische Exekutive eine Resolution faßte, die unsere Reise durch Deutschland rechtfertigte, worauf sie sich gezwungen sah, in ihrem offiziellen Organ „Iswestija" zu erklären, daß alle Angriffe gegen uns durchaus unbegründet seien.

Der weitere Verlauf der Ereignisse ist bekannt. Petersburg trennte sich damals in zwei Lager: die einen kämpften für die Bolschewisten, die anderen griffen sie wütend an. Alle erinnern sich wohl noch an die gegen unsere Partei gerichteten Demonstrationen, bei denen hauptsächlich unglückliche Invalide mobilisiert wurden, die den Auftrag hatten, den patriotischen Zorn des Volkes zum Ausdruck zu bringen. Nach unserer Redaktion in der Mojka, wo wir in einigen kleinen

Zimmern hausten, kamen Haufen von bürgerlichen Manifestanten, die Steine in unsere Fenster warfen und uns mit Revolvern bedrohten. Ich erinnere mich, wie eines Tages Lenin und mir geraten wurde, die Redaktion zu verlassen und uns möglichst gut zu verbergen. Wir gingen an das Ende des Newsky Prospekts, in ein Amt, wo einer unserer Genossen — Dansky — angestellt war. Die alte Portierfrau, die Lenin den Mantel abnahm, sagte zu ihm: „Ach, wenn mir dieser Lenin in die Hände geriete, ich würde es ihm schon zeigen!" Genosse Lenin benutzte diese Gelegenheit und versuchte festzustellen, warum sie so wütend auf ihn sei und was er ihr Böses zugefügt habe. Schließlich trennten sie sich als gute Freunde. Es muß gesagt werden, daß damals sehr viele ehrliche Leute, besonders in Petersburg, davon überzeugt waren, daß wir die ärgsten Feinde Rußlands seien. Viele erinnern sich wahrscheinlich noch an die ersten Versammlungen im Ismajlow-Regiment, als die Menschen sich in zwei lebendige Mauern teilten, die einander gegenüberstanden, wobei der größere, von Offizieren geleitete Haufe Revolver hervorholte, jeden Augenblick bereit, uns niederzuschießen. Sehr häufig konnte man damals den Wunsch aussprechen hören, daß man uns ertränken solle. Und bei allen diesen Aeußerungen des Hasses und der Feindseligkeit nahmen zuweilen auch bedeutende Arbeitergruppen teil.

Dann traten die Julitage ein, als die Rolle Lenins in ihrer ganzen übermenschlichen Größe in Erscheinung trat; darauf folgte die illegale Existenz unter Kerenski, als Wladimir Iljitsch sich gezwungen sah, eine Zeitlang in der Nähe der Bahnstation „Rasliw" zu leben. Dann reiste er wieder nach Finnland, und die Partei erlaubte ihm erst im Oktober, nach Petersburg zurückzukehren. Also seit dem Jahre 1900, als Lenin in kleinen Gruppen arbeitete und Flugblätter über das Teewasser für die Arbeiter mit einem Hektographen vervielfältigte, führte Lenin die Arbeiterklasse nach und nach zu dem 7. November, zu der Oktober-Revolution, zu dem Augenblick, als er im Namen des Proletariats, unter größtem Enthusiasmus des II. Sowjetkongresses und bei größter Begeisterung der millionenköpfigen Masse von Arbeitern, Bauern und Soldaten, nicht mehr von

Teewasser in den Fabriken schrieb, sondern das weltbekannte Dokument verfaßte — das Dekret über Land und Frieden, dem eine Reihe anderer folgte, die zu Gesetzestafeln aller Werktätigen wurden.

Lenins Rolle nach dem Oktober ist zur Genüge bekannt, und es ist nicht nötig, hier von ihr zu sprechen. In jenen Tagen war er das Hirn des Arbeiters und Bauern Rußlands, er war sein flammendes Herz und sein starker, treuer Arm. Nach dem Oktober verwandelt sich Lenin aus einem illegalen Politiker zum ersten Staatsmann Rußlands und der ganzen Welt. Aber diese Metamorphose ändert ihn als Menschen keineswegs. Wie früher, leistet er dieselbe Arbeit und führt auch jetzt, als echter, alter Revolutionär, dessen Leben der Arbeiterklasse gehört, das gleiche bescheidene Leben wie damals, als er der Leiter einer kleinen Gruppe von Arbeitern war.

Als auf der zweiten Sowjetkonferenz die Macht in die Hände unserer Partei überging, machten wir uns sofort an die Durchführung des Agrarprogramms, das den Forderungen der Bauern entsprach. Und auf diesem Gebiet gehört Lenin ein großes Verdienst, weil er wie kein anderer es verstand, in die Tiefe der Bauernseele einzudringen; er nahm in der Agrarfrage eine Haltung ein, die uns dem Dorfe schnell näher brachte. Die Sozialrevolutionäre behaupten, daß Lenin sie bestohlen habe, indem er ihnen sein Agrarprogramm entlehnt hätte. Aber er erwiderte: „Der ganze Unterschied besteht darin, daß ihr Sozialrevolutionäre dieses Programm nur auf dem Papier hattet, während in Wirklichkeit ihr und euer Minister Awksentjew die Bauernkomitees erschießen laßt. Wir haben aber dieses, gemeinsam mit der Arbeiterklasse, gemeinsam mit den Landbauern ausgearbeitete, Programm zu dem Zweck aufgestellt, um es im Leben zu verwirklichen, und nicht, um mit dem Programm vor der Nase der Bauern zu fuchteln und sie mit Versprechungen auf die konstituierende Versammlung abzuspeisen. Dieses Programm ist unser Vertrag mit der Bauernschaft und wir werden ihn auch halten."

Indem wir zu der weiteren Tätigkeit des Genossen Lenin übergehen, müssen wir uns die ersten Jahre unserer Revolution

ins Gedächtnis zurückrufen, als sie noch auf dem schweren Leidensweg war. Wir müssen uns an den schwersten Augenblick erinnern: an den Anfang von 1918, an das Erscheinen der ersten deutschen Flugzeuge über Petersburg, an die Einnahme von Pskow durch die Deutschen, an unseren Versuch, einen bewaffneten Widerstand zu einer Zeit zu organisieren, als unsere Rotgardisten noch nicht wußten, wie man ein Gewehr in der Hand hält. Wir müssen zurückdenken an jenen bedeutungsvollen Abend, als wir aus dem Smolny einen Ruf an alle Fabriken und Betriebe Petersburgs ergehen ließen und die Arbeiter aufforderten, Kampfkolonnen zu bilden und gegen die Deutschen zu ziehen, und an jene schwere Zeit, als wir gezwungen waren, den Brester Frieden zu schließen, als Menschewisten und Sozialrevolutionäre um die Fabriken schlichen und uns beschuldigten, uns dem ausländischen Feinde verkauft und russisches Gold nach Deutschland ausgeführt zu haben. Wir müssen uns an diese unruhigen Tage, an alle diese schweren Wendepunkte erinnern, um uns klarzumachen, welche Rolle damals Lenin gespielt hat, — wir können nicht sagen, was aus unserer Revolution geworden wäre, wenn Lenin nicht unser Führer gewesen wäre. Zu einer solchen Zeit brauchten wir gerade einen solchen Menschen: einen mit eisernem Willen, mit genialem Scharfblick, mit dreißigjähriger Erfahrung; einen Mann, der nicht nur von Freunden, sondern auch von Feinden geachtet wurde, einen Mann, dem die Partei, die millionenköpfige Arbeiterklasse und die gesamte Bauernmasse folgen konnten. Nur ein solcher Mann konnte diese gewaltigen Hindernisse überwinden. Wir dürfen nicht vergessen, daß, als über die Frage des Brester Friedens entschieden wurde, der Widerstand gegen Lenin sogar im Zentralkomitee der Partei ungeheuer groß war: die Stimmenzahl für und gegen ihn war ungefähr gleich stark. Auch im Rate der Volkskommissare, an dem damals auch die linken Sozialrevolutionäre teilnahmen, gingen die Ansichten sehr auseinander. Im Allrussischen Exekutivkomitee machte sich eine ebensolche Spaltung bemerkbar. Lenin mußte es nun um jeden Preis erreichen, daß in allen diesen drei Instanzen in der gewünschten Weise abgestimmt

wurde, er mußte überall die hartnäckige Opposition überwinden, die sogar von aufrichtigen Revolutionären, die lieber untergehen wollten, als den Deutschen nachgeben, betrieben wurde. Er mußte mit einer ungeheuren Welle kämpfen, mit einer ganzen Reihe von Genossen, die ein goldenes Herz hatten, die aber nicht scharfblickend genug waren. Genosse Lenin sagte ihnen: „Ihr ratet uns, wir sollen gleich polnischen Schlachtschizen einen ehrenvollen Tod sterben. Aber wir sind keine Schlachtschizen, ich bin ein Vertreter der arbeitenden Massen, und es liegt mir nicht daran, ehrenvoll zu sterben, sondern der Arbeiterklasse zu einem Siege zu verhelfen. Wir sind jetzt in einer schweren Lage: schlagen wir also den Rückzug ein, um morgen um so mutiger anzugreifen. Unterschreiben wir den Brester Frieden, um Zeit zu gewinnen, um die Rote Armee auszubauen und dem Bauern Ruhe zu geben, der uns dann helfen wird, eine neue bewaffnete Kraft zu schaffen." So sprach Lenin. Nur wenige erklärten sich mit ihm einverstanden, und er hatte eine starke Strömung gegen sich; viele flehten ihn mit Tränen in den Augen an, diesen fehlerhaften Schritt nicht zu machen. Aber Genosse Lenin überzeugte alle und zwang sie, den von ihm gewiesenen Weg zu gehen. Und jetzt haben wir das Ergebnis: Wir sind nicht wie die Schlachtschizen gestorben, aber wir haben unter unerhört schwierigen Verhältnissen einen vollen Sieg errungen.

Noch später, in der allerschwersten Zeit, als die Weißen sich Petersburg näherten und Denikin auf Tula marschierte, — wer hielt da die Partei und die parteilosen Massen aufrecht, wer brachte damals die Bauernmasse in Bewegung? An wen hat der dunkle Bauer vor allem geglaubt? Immer und in allem — an Lenin. Das ist ein Mann, dessen Name alles in sich aufgesogen, was es in der Arbeiterschaft und in der Bauernschaft an Bestem gibt: ihre Kollektivvernunft, ihren Haß gegen die bürgerliche Gesellschaft, ihre Bereitschaft, der großen Sache alles zu opfern. Während der schwersten Jahre der Revolution (und es gab derer nicht weniger denn vier) verließ Lenin keinen Augenblick das Steuer. Er richtete sein Auge stets auf das Große und auf das Kleine: auf die großen Probleme der inter-

nationalen Politik und auf alle inneren ökonomischen Fragen, auf das Verhältnis zu den Bauern und auf die Lebensweise der einzelnen Arbeiter und Arbeiterinnen. Tausende von Menschen, die in entscheidenden Augenblicken verantwortliche Stellungen bekleideten und von diesen oder jenen Zweifeln ergriffen wurden, richteten sich mutig auf, wenn sie einige Minuten mit Lenin gesprochen hatten, und kühn schlugen sie den Weg ein, auf den er sie gewiesen hatte. Wir wissen alle, daß wir in den letzten ein bis anderthalb Jahren zu unserm größten Leidwesen ohne die unmittelbare Leitung Lenins arbeiten mußten; und wenn wir trotzdem keine ernsthaften Fehler machten, so ist es hauptsächlich deshalb, weil Lenin während der dreißig Jahre seiner Tätigkeit eine ganze Generation von erfahrenen Arbeitern geschaffen hatte, von alten „Leninisten", die seine Schule durchgemacht haben, die natürlich schlechter als der Meister selbst arbeiten, aber als seine Gesellen gut sind.

Es ist noch eine Besonderheit in der erstaunlichen Gestalt Lenins: es ist unmöglich, ihn von unserer Partei zu trennen. In seinem Leben und in seiner Arbeit hat er glänzend bewiesen, daß die einzelne historische Persönlichkeit, mag sie noch so genial und groß sein, niemals mit der vollen Kraft ihres Wesens wird wirken können, wenn sie isoliert von den andern und einsam vorzugehen versucht. Und wenn Lenin in der Weltgeschichte ein Riese ist, so doch nur deshalb, weil er niemals abseits gestanden, weil er die Seele der großen Avantgarde der Arbeiterklasse war. Wenn sogar solche Menschen, wie Lenin und Liebknecht in der Einsamkeit arbeiten würden, dann könnten sie nur die Wege weisen, aber den Massen nicht helfen, diese Wege zu gehen und die Hindernisse zu beseitigen. An dem Beispiel Lenin kann sich jeder parteilose Arbeiter davon überzeugen, daß unsere Partei keine abgeschlossene Kaste, keine gesonderte Organisation ist, die von der Arbeiterklasse sich prinzipiell unterscheidet. Nein, sie ist nur ihr Haupt, ihre Vorhut. Und die Arbeit Lenins seit den 90 er Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum letzten Augenblick, also im Laufe von fast dreißig Jahren, verlief nicht in der Einsamkeit, nicht in einer kleinen Arbeitergruppe, sondern unter fortschrittlichen

Elementen des ganzen Proletariats. Seine ganze Tätigkeit (das muß wiederholt werden) bestand im wesentlichen darin, — aus der Arbeiterklasse, Mann für Mann, die fähigsten, entschlossensten, ehrlichsten und der Sache ergebensten Leute herauszusuchen, sie zusammenzuschweißen und aus ihnen eine geschlossene Organisation zu bilden, eine, die ihren Weg gut kennt. Aus diesem Grunde kann man sagen, daß der Weg zu Lenin, zu seinen Ideen und Idealen, durch die Russische Kommunistische Partei führt. Und deshalb ist es Zeit, die höchste Zeit, daß wir jetzt, im siebenten Revolutionsjahr, mit der Teilung in Partei und parteilose Arbeiter ein Ende machen. Parteilose Arbeiter, die an Lenin und an alles das, was er getan, glauben (und dieser Glaube lebt in der überwiegenden Mehrheit der werktätigen Massen, denn die Wahrheit spricht für sich, — die Millionen von Arbeitern fühlen sie, müssen sie fühlen), diese parteilosen Arbeiter, die bereit sind, diesen Weg zu gehen, müssen begreifen, daß es nicht angeht, einzeln, zersplittert weiterzugehen. Jeder, der den von Lenin gewiesenen Weg mit Erfolg beschreiten will, muß helfen, unsere große kommunistische Partei aufzubauen, denn nur sie konnte einen Menschen wie Lenin hervorbringen und das aus ihm machen, was er für ganz Rußland und für das gesamte internationale Proletariat wurde. Nicht umsonst feiern den Jahrestag der Sowjetrepublik auch alle jene Arbeiter, die in Gefängnissen Europas und Amerikas schmachten. Nicht umsonst gilt ihr erster Gedanke an diesem Festtage Lenin, dem großen Führer der Russischen Revolution, dem besten Menschen des russischen Proletariats. Lenin fühlte sich immer nur als der erste unter den Arbeitern, den der Gang der Geschichte auf den ersten Platz gestellt hat. Und seine Psychologie war sehr einfach: „Ich bin nur einer von den fortschrittlichen Arbeitern; mir ist eine größere Bildung und Begabung zugefallen; meine Aufgabe ist, — alle übrigen Arbeiter zu sammeln und sie in den Kampf zu führen." Und das fühlen alle: die in faschistischen Gefängnissen eingeschlossenen italienischen Arbeiter und die von der eisernen Ferse des Kapitals niedergetretenen amerikanischen Werktätigen und die parteilosen Arbeiter der ganzen Welt, die

ihre Söhne mit Lenins Namen benennen, mit dem Namen jenes Helden, der unter den heute im kapitalistischen Zuchthaus der Lohnarbeit Schmachtenden am populärsten ist. Unter den zurückgebliebensten Arbeitern und unter den unwissendsten Bauern lebt der unauslöschliche Glaube an Lenin — ein Glaube, den er mit dreißig Jahren heroischen Kampfes, mit einer langen Reihe von Niederlagen und Siegen errungen hat. Und alle diese Arbeiter und Bauern, alle ehrlichen Werktätigen, werden verstehen — die einen früher, die andern später —, daß sie den Weg Lenins gehen müssen. Sie können nicht ihm nicht folgen, denn die große, breite Straße zur Befreiung der Arbeit und zum vollen Siege der Arbeitenden über die Bourgeoisie führt durch die Russische Kommunistische Partei. Mag diese Partei Fehler gemacht haben und sie auch weiter machen, mag sie ihre Schwächen und Mängel haben, — aber es ist die größte Organisation, die die Arbeiterklasse in den letzten fünfzig Jahren geschaffen hat. Durch lange Jahre der Verbannung und Zwangsarbeit hindurch, durch Irrtümer und Zweifel, um den Preis beispielloser Opfer — haben wir diese Partei geschaffen, an deren Spitze Lenin stand. Und alle müssen in ihren Reihen sein!

SECHS TAGE, DIE RUSSLAND NICHT VERGESSEN WIRD

Nicht gar so lange ist es her, daß Nadeschda Konstantinowna*) erzählte: „Bei uns steht alles gut. Er ist zur Jagd gefahren. Mich nahm er nicht mit. Er wollte mal ohne seine „liebe Pflegerin" auskommen. Die Beschäftigung (Lektüre) geht gut vonstatten. Er ist guter Laune — scherzt und lacht. Die Aerzte sind nunmehr alle der Ansicht, daß er bis zum Sommer sprechen wird . . ."

Und die Aerzte bestätigten dies alles.

Dennoch telephonierte man soeben — Iljitsch Lenin ist gestorben . . .

. . . Nach einer Stunde schon fuhren wir im Autoschlitten nach Gorki zum toten Iljitsch Lenin: Bucharin, Kalinin, Kamenew und ich — (Rykow lag krank).

Wie freudig pflegten wir auf den Ruf Lenins nach Gorki zu eilen, wenn er sich gesund fühlte, — wie auf Windesflügeln. Und nun . . .

Wir betrachteten die Sterne, bemühten uns, von etwas anderem zu reden. Lenin ist tot . . . was nun? was nun? Und der Weg ist so lang — ganze zwei Stunden. Die Straße ist voller Schneewehen. Die Telephondrähte surren. Die Luft ist so klar. Die Nacht so hell.

Schon am Tore drängt sich eine kleine Gruppe. Das sind die Genossen seiner engsten Umgebung. Sie bestreuen den Weg, der zum Sterbehause führt, mit Tannenreisern. Mir kommt eine Erinnerung: Unlängst, vor einigen Wochen war es,

---

*) Nadeschda Konstantinowna Krupskaja (Lenins Frau).

als wir durch eine Fensterritze mit Kamenew und Bucharin in den Park schauten, während Wladimir Iljitsch spazieren gefahren wurde. Freundlich, mit dem ihm eigenen, guten Leninlächeln, nahm er mit seiner gesunden Hand die Mütze ab, um die Genossen von der Wache zu begrüßen. Wie sie alle strahlten! Mit welcher Liebe schauten diese Arbeiter auf ihren Lenin, sie liebten ihn innig . . . Heute jedoch drücken sie sich mit hängenden Köpfen aneinander, reden nur im Flüstertone und wischen ihre Tränen fort.

Wir betreten das Haus. Lenin liegt auf einem Tisch. Man hat ihm bereits seinen neuen Rock angezogen. Blumen, Tannenzweige. Er liegt in dem großen Zimmer. Die Balkontür steht offen. Draußen friert's. Auf diesem Balkon saßen wir im Sommer 1920 in ernster Beratung über die Frage des Aufmarschs auf Warschau.

Schneehelle Winternacht. Im Zimmer, wo Lenin ruht, ist es kalt. Viel Licht. Heller Mondschein. Viel Sterne. Durch die offene Balkontür erscheinen die Bauernhäuser ganz nahe. Lenin mit dem Bauernrußland als Hintergrund — ein unvergeßliches Bild.

Lenin — fast als lebte er. Als hätte er sich bloß hingelegt, um auszuruhen. Er atmet ja. Gleich wird die Brust sich heben. Das Antlitz ist so ruhig — so ruhig. Es ist noch gütiger geworden. Die Runzeln sind verschwunden. Nur im unteren Teile des Gesichts, am Kinn und am Ansatz des Halses, sind die kleinen Fältchen geblieben. Er hat sich das Haar erst unlängst stutzen lassen. Er sieht ganz jung aus. Das Gesicht ist so unendlich gütig und liebevoll. Der Alte scheint nur unzufrieden, weil man ihn gar so lange anschaut, weil Tränen über die Wangen rinnen. Wer hat denn jemals Bolschewiken weinen sehen . . . Einen Kuß auf die Stirn — diese schöne, unvergeßliche Leninstirn. Wie ist diese Stirn jetzt so kalt, kalt wie Mamor. Der Gedanke schneidet ins Herz: also wirklich auf immer, auf ewig! . . .

Für zwei Uhr nachts ist im Kreml Plenarsitzung des Zentralkomitees anberaumt. Wir fahren mit der Bahn zurück. Sind bloß um eine Stunde verspätet. Wir treten ein. Auch dieser

Augenblick wird uns unvergeßlich bleiben: alle fünfzig sitzen da und — schweigen. Grabesschweigen. Augenscheinlich schweigen sie schon lange so — seitdem sie hergekommen sind. Sie alle, die furchtlosen Leninkämpen, die auserwählten Kämpfer der Partei, die schon oft dem Tode ins Antlitz geschaut haben, sitzen mit fest zusammengebissenen Zähnen da. Die Worte wollen nicht über die Zunge. Und dann beginnen sie zu sprechen. Bis in den Morgen hinein saßen sie da, die Verwaisten. In diesen Stunden kommen wir einander näher als im ganzen früheren Leben, während der langen Jahre gemeinsamer Kämpfe.

Am Dienstag fuhr das ganze Zentralkomitee und die ganze Zentralkontrollkommission nach Gorki. In zwei Wagen dritter Klasse der gesamte Generalstab der Leninpartei. Stümpfchen von Stearinkerzen verbreiteten trübes Licht im Wagen. Einzelne kleine Gruppen drückten sich in verschiedene Ecken. Alle schwiegen. Hier und da wurden aus irgendeinem Grunde alte Gefängniserinnerungen aufgefrischt. Ein Genosse, der soeben noch „scherzte" und gutmütig von den Marterungen berichtete, die er im zaristischen Zuchthaus in Orel erduldete, benutzte gleich darauf einen günstigen Augenblick, um in einem Winkel unbemerkt die Tränen fortzuwischen.

Wir sind an der Haltestelle angelangt. Ein Teil fährt von hier in Bauernschlitten weiter, die übrigen gehen zu Fuß. In langer Reihe hintereinander schreiten die Mitglieder des Zentralkomitees auf dem schmalen Pfad Gorki zu.

Immer mehr und mehr Genossen und Freunde treffen ein. Die ersten Ehrenwachen an der Leiche Lenins. Man hat ihn in einen roten Sarg umgebettet und ihm ein rotes Kissen unter den Kopf gelegt. Noch liebevoller, noch gütiger erscheint sein Gesicht. Die Hand lebt. Sie hat bis zum letzten Augenblick Leben bewahrt.

Mittwoch früh morgens Ueberführung der Leiche aus Gorki. Man hat ihn schon über die Treppe gebracht. Er ist schon auf der Straße. Hier wird das Gesicht sogleich starrer. Einige weiche Schneeflocken sind auf Iljitsch Lenins Rock gefallen.

Schnell, blast sie fort . . . Vier Werst zu Fuß. Selbstverständlich wird er getragen. Den ganzen Weg entlang stehen Bauernmengen. Dreizehnjährige Bauernbengel in abgenutzten Schafpelzchen wischen sich mit den Fäusten die Tränen aus den Augen. Niemand bekreuzigt sich. Die ersten Kränze sind aus einfachen Tannenzweigen gewunden.

Der Säulensaal des Dom-Sojus (Gewerkschaftshaus) . . . Wer hat diesen Saal so schön gemacht? Wessen liebevolle und geschickte Hand hat diesen Saal so herrlich geschmückt, den Saal, dem es beschieden war, zu einem historischen zu werden? Wie gut ist es doch, daß wir rechtzeitig unsern ursprünglichen Plan, Lenins Leiche in einem der Palastsäle des Kreml aufzubahren, aufgaben. Wie gut, daß der Abschied des Volkes von Lenin gerade im Dom-Sojus stattfinden wird.

Der wunderbare Saal im Dom-Sojus ist ein Märchen. Dieser Saal an sich ist schon eine mächtige, wundervolle, großartige Trauersymphonie.

Und nun kam die Hauptsache, — das Große, das Unvergeßliche: auf den Straßen erschien das Volk, die Arbeiterklasse — seine Kinder. Wie herrlich war diese Volksmasse. Die endlose Brandung einer lebendigen Menschenwelle. Tag und Nacht, ununterbrochen, durch kurze Wintertage und lange Nachtfröste standen auf den Straßen Moskaus Hunderttausende von Arbeitern, ihre Mütter, Frauen und Schwestern, standen Bauern, Rotarmisten, stand die Schuljugend, die Kinder, stand das ganze, ganze Volk und wartete, bis es an die Reihe kam, um den Säulensaal zu betreten und an der Bahre des Führers und Lehrers vorüberzudefilieren. In vier Tagen haben siebenhunderttausend Menschen diesen Saal passiert. Und diese Welle wäre auch noch weitergerollt, hätte man ihr am Sonnabend vor der Beisetzung nicht Einhalt geboten. Noch nie hat die Welt Großartigeres gesehen. Die Menge organisierte sich selber. Fünf Milizionäre konnten mit Leichtigkeit die Ordnung unter fünfzigtausend Menschen aufrechterhalten. Die Erklärung ist einfach: diese fünfzigtausend sorgten für die Ordnung. Schweigend, nur von einem Gedanken beherrscht, von einem einzigen Gefühl zusammengehalten, organisierte diese uferlose

Masse sich selber. Man glaubte den Genius Lenins über dieser staunenswerten Volksmasse zu spüren. Alle waren so besonders weich gestimmt, so besonders höflich und gut zueinander. Als schauten sie, Trost und Verständnis suchend, einander in die Augen. Die Gesichter gewannen an Ausdruck. Jeder durchlebte einen historischen Augenblick, der seinem Gesicht den Stempel aufdrückte.

In endlosem, machtvollem Strom ergoß sich diese Welle in den Säulensaal und flutete von dort durch eine Reihe anderer Türen ebenso organisiert wieder hinaus. Wie das Meer den Felsen umkost, so umkosten die Augen dieser mächtigen Menschenwelle die Gestalt des toten, des geliebten und vertrauten Freundes.

Es war unmöglich, aus diesem Saal fortzugehen. Stunden hindurch standen wir alle da, in den Anblick dieser großartigen Menge versunken, durchdrungen von ihren Empfindungen. Man konnte sich von dem Bilde nicht losreißen. Und sowohl am Tage als auch um fünf Uhr früh konnte man hier Hunderte der beschäftigtsten Genossen antreffen. Und die Menge wogte weiter und weiter — immer großartiger, immer einheitlicher. Die Arbeitermasse durchlebte zum zweitenmal ihre Revolution.

Ja, nur so durften wir unseren Lenin zu Grabe tragen. Das einfache, von Lenins Ideen begeisterte Volk hat das Leichenbegängnis gemeinsam mit uns improvisiert.

. . . Die schluchzenden Klänge des Trauermarsches ertönen. Es fällt immer schwer, diesen Marsch ruhig anzuhören. Und jetzt — an wessen Bahre erklingt er jetzt? — Lenins Bahre ist's . . .

Die ganze Partei hat an der Bahre des Geliebtesten der Geliebten gestanden.

Arbeiter und Arbeiterinnen hoben ihre Kinder empor, zeigten ihnen Lenin und flüsterten ihnen dabei andächtige Worte zu.

Die Ehrenwache — zu Häupten und zu Füßen des dahingeschiedenen Führers — stellten die Besten der Arbeiterklasse. Fast von jeder Fabrik kamen Arbeiter. Aus jeder Kaserne

kamen die einfachen Rotarmisten. Nur Auserwählten der Arbeiter, nur jenen, die die Liebe und das Vertrauen der g a n z e n M a s s e besaßen, war es beschieden, an dieser Ehrenwache teilzunehmen. Bäuerinnen und Arbeiterinnen, Matrosen und Rotarmisten, Parteiveteranen und aufstrebende Jugend, Russen und Deutsche, Russen und ausländische Genossen! Sogar jüngste Pioniere — liebe, prächtige Arbeiterkinder haben an der Ehrenwache teilgenommen. Wie liebevoll hätte der Alte — wäre er noch am L e b e n — ihre Köpfchen gestreichelt . . .

Der Gesichtsausdruck der zur Ehrenwache Antretenden änderte sich augenblicklich. Soeben steht ein finnischer Revolutionär Wache. Er ist felsenhart. Nach der Juliniederlage beauftragte unsere Partei ihn, über Lenin zu wachen. In den Augenblicken höchster Gefahr hat sich kein Muskel in seinem Gesicht geregt. Jetzt ist er leichenblaß und bemüht sich vergebens, Tränen zu verbergen.

Und Lenin liegt nach wie vor ruhig und gütig da, nur scheint er noch weiser, nach allverstehender geworden zu sein. Mit Recht sagte Bucharin: er erteilt seinen letzten Befehl — Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Bolschewisten der ganzen Welt, schließt Euch zusammen!

Samstag abend. Zweiter Sowjetkongreß des Verbandes der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Nadeschda Konstantinowna spricht. Wer könnte diesen Augenblick je vergessen? Tiefe Stille. Man konnte das Summen einer Fliege in diesem ungeheuren Zuschauerraum hören. Buchstäblich in zehn Worten faßte sie alles Wesentliche über Lenin und den Leninismus zusammen:

„Sein Herz schlug voll heißer Liebe für alle Werktätigen, für alle Unterdrückten. Nie sprach er selber darüber . . . Nicht nur sprechen und erzählen konnte er, er h ö r t e auch aufmerksam zu, was der Arbeiter ihm sagte . . . Nur als Führer aller Werktätigen wird die Arbeiterklasse siegen können . . . Er wollte die Macht für die Arbeiterklasse, weil er wußte, daß die Arbeiterklasse diese Macht nicht mißbraucht,

um sich selbst auf Kosten der anderen Werktätigen ein bequemes Leben zu verschaffen. Er wußte, daß es die historische Aufgabe der Arbeiterklasse ist, alle Unterdrückten zu befreien . . . Der russische Arbeiter ist halb Arbeiter, halb Bauer.

Genossen, unser Wladimir Iljitsch ist dahingegangen, der Geliebte, der Einzige ist gestorben. Genossen, Kommunisten, erhebt es höher, das Banner, das Lenin teuer war, das Banner des Kommunismus. Genossen Arbeiter und Arbeiterinnen, Genossen Bauern und Bäuerinnen, Werktätige der ganzen Welt, schließt Euch zu festen Reihen zusammen, sammelt Euch um das Banner Lenins, um die Fahne des Kommunismus . . ."

Ja, diese Rede stand vollkommen auf der Höhe des geschichtlichen Augenblicks. Sie war Wladimir Iljitsch' würdig. Nochmals und wiederum konnten wir uns von der echten Tapferkeit unserer Nadeschda Konstantinowna überzeugen. Je schwerer die Stunde, desto fester und tapferer zeigte sich immer Nadeschda Konstantinowna. Zum Beispiel in den Julitagen des Jahres 1917. Aber jetzt! Nur sie vermochte in einem solchen Augenblick eine Rede zu halten, und noch dazu *eine solche Rede.*

Jahre und Jahrzehnte werden vergehen. Aber diese herrliche Rede wird immer gelesen werden und die Herzen stets neuer und neuer Generationen von Kommunisten durchdringen.

Wir alle, wir übrigen Redner, die auf dieser Kongreßsitzung zu reden hatten, befürchteten, gleich nach dem ersten Wort in Schluchzen auszubrechen. Wir bemühten uns darum, Kälte zu heucheln. Und alles kam anders heraus, als wir es sagen wollten. Die Worte wollten nicht von der Zunge. Nicht nach Reden war uns zumute . . . Der Smolensker Bauer, der Arbeiter der Putilowschen Werke, die Fabrikarbeiterin der Krasnaja-Presnja (Vorstadt von Moskau), die Redner der Ostvölker — sie gestalteten den Abend zu einer unvergeßlichen Feier.

In später Nacht defilierte noch einmal der ganze zweite Kongreß, das ganze Sowjetrußland, an der Bahre Lenins vorüber . . .

Gegen Morgen in ebenso organisierter Weise eine Delegation aus Petrograd (Leningrad) von über 1200 Menschen: Arbeiter, Arbeiterinnen, Rotarmisten, Jugend . . . Alle weinten. Wenn irgendwo, so verstanden in Petersburg die Arbeiter ihren Lenin mit besonders inniger Liebe zu umgeben. Sie, die als erste Lenin ins Feuer der Revolution folgten, waren nun gekommen, ihm den letzten Gruß zu entbieten. Blasse Gesichter, unterdrückte Tränen, andachtsvolles Schweigen . . .

Zwei „eigene", von den Petersburgern mitgebrachte Orchester schluchzen während des ganzen Vorbeimarsches der Delegation . . . Sie haben eine wundervolle Fahne mitgebracht — eine schönere haben wir noch nie gesehen. Sie pflanzen diese Fahne in nächster Nähe der Bahre auf. Ruhe sanft, Lenin . . .

Sonntag. Die letzten Ehrenwachen. Die „Internationale" ertönt — kräftig, schwungvoll und siegreich. Wir tragen den Sarg hinaus. Wie gut, daß das in aller Morgenfrühe geschieht. Das gibt ein besonderes Gefühl der Weihe.

In der bitteren Winterkälte — wie mit Absicht hat ein grimmiger Frost von 26 Grad Reaumur eingesetzt — war eine Million Menschen auf dem Roten Platz zusammengeströmt, um Lenin die letzte Ehre zu erweisen. Und wiederum eine Menge, wie die Welt sie großartiger noch nie gesehen.

Wie gut, daß man beschlossen hat, Lenin in einer Gruft beizusetzen. Wie gut, daß wir rechtzeitig auf diesen Gedanken verfallen sind. Den Leichnam Lenins in die Erde einzugraben — das wäre schon zu unerträglich . . .

Die Gruft trägt eine kurze, doch vollkommen genügende Aufschrift: LENIN. Wahrlich, auf dem Weg dahin, auf dem Weg des Volkes, wird kein Gras wachsen. In der Nähe der Gruft wird das Lenin-Museum erbaut werden. Allmählich wird sich der ganze Platz in eine Leninstadt verwandeln. Jahrzehnte und Jahrhunderte werden vergehen — und dieses Grab wird Millionen Menschen, wird der ganzen Welt immer vertrauter, immer teuerer werden. Und man wird hierher wallfahren — nicht nur von allen Orten unserer Sowjetrepublik, die den

sechsten Teil des europäischen Festlandes umfaßt, sondern auch aus China, Indien, Amerika, aus der ganzen Welt.

Um vier Uhr lassen wir unter Ehrenbezeugungen den Sarg in die Gruft hinab. Ganz Sowjetrußland leistet Ehrenbezeugungen. In Petersburg nehmen an diesem Tage siebenhundertfünfzigtausend Menschen an der Trauerdemonstration teil — mehr, als in all diesen Jahren an irgendeiner anderen Petersburger Demonstration teilgenommen haben.

In Moskau strömte das Volk auf den Roten Platz, um den sterblichen Ueberresten Lenins die letzte Ehre zu erweisen. Hier wurde angesichts des ganzen Volkes der Sarg mit dem Leichnam Lenins erhoben. In Petersburg aber begab sich das Volk auf das Marsfeld (das Feld der Opfer der Revolution), wo dreiundfünfzig Scheiterhaufen flammten — entsprechend der Zahl der Lebensjahre Lenins. Und dorthin war das ganze Leningrad herbeigeströmt. In Charkow demonstriert die ganze Stadt zu Ehren Lenins. In Rostow, in Kostroma, in Kiew, in Archangelsk — überall dasselbe Bild. Millionen Herzen schlagen im gleichen Takt. In Paris, in Kristiania, in Peking, in Berlin, in Prag, in London — in der ganzen Welt schwebt ein Name auf den Lippen von Millionen Menschen: Lenin.

In der Gruft bedecken wir den Sarg mit zwei Fahnen — zweien von den zehntausend Fahnen, die von den Trauernden getragen wurden. Das sind die Fahnen der Komintern und des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands. Aber im letzten Augenblick dringt trotz der Wachen ein alter Bauer in die Gruft ein. Er hat einen günstigen Augenblick abgewartet und übergibt uns nun eine kleine Trauerfahne nebst einem Schreiben der Bauern des Saransker Kreises. Neben den Fahnen zweier mächtiger Organisationen, die die Bourgeoisie der ganzen Welt erzittern lassen, wurde nun noch eine Fahne angebracht . . . die Fahne der Bauern des Saransker Kreises.

Unvergeßlich bleibt der Augenblick, wo die versammelte Menge auf dem Roten Platz entblößten Hauptes, bei grimmigem Frost, sang: „Als Opfer seid ihr gefallen . . ." Unvergeßlich bleibt die tausendköpfige Menge, die regungslos erstarrte, als der Sarg Lenins in die Gruft getragen wurde. Unvergeßlich sind

die klopfenden Herzen all der Unsrigen. Unvergeßlich bleiben diese Augenblicke.

Unwillkürlich kommt jener Abend in Erinnerung, als Lenin aus dem Auslande in Petersburg eintraf — die Nacht auf dem Finnländischen Bahnhof, der Empfang durch die Zehntausende Arbeiter und Soldaten. Jetzt — heute sind es Millionen. Damals — Vorabend großer Kämpfe. Heute — abgeschlossene Kämpfe und Ruhe nach entscheidenden Siegen. Jetzt — Anerkennung des ganzen Volkes, aller Völker.

Lenin ist tot. Einem Stein, einem Felsblock gleich lastet dieser Tod auf dem Herzen eines jeden unter uns. Niemand hat jemals so schwere Augenblicke durchgemacht. Und dennoch — dennoch ist es uns, als ob der Leninismus nicht nur lebt, sondern als ob seine Blüte erst beginne. Gewiß ist es so: die wahren Siege der Ideen Lenins in Europa, in Amerika, im Orient, in der ganzen Welt stehen noch bevor.

Wer von uns wird je diese sechs Tage vergessen — diese schlaflosen, unruhvollen, bleischweren und doch so düsterschönen Tage? Möge man uns einen anderen Namen aus der neuesten Geschichte der Menschheit nennen, der die Herzen von Millionen und aber Millionen Menschen in der ganzen Welt derart höher schlagen ließ.

Diese sechs Tage haben gewissermaßen einen Strich, eine Grenze gezogen zwischen dem Rußland v o r dem Tode Lenins und dem Rußland n a c h seinem Tode. Rußland ist zu einem neuen Bewußtsein seiner selbst erwacht. Bisher, während der ganzen Dauer der Krankheit Lenins, war es der Ansicht, daß Lenin

> „. . . auch jetzt noch Rußland leitet
> mit der gelähmten Hand."

Jetzt ist es zum Bewußtsein gelangt, daß wir von nun ab uns selbst überlassen sind, daß wir irgendeine neue Grenzlinie überschritten haben. Rußland warf einen Blick auf sich selbst und bemerkte, daß es ein n e u e s Rußland geworden war, daß es ein neues geworden war, weil Lenin das Beste, was er besaß,

ihm hingegeben hat. Und gespannt begann das Land über sein eigenes Schicksal nachzusinnen. Und nach dem Leichenbegängnis seines genialen Führers wird es die Tränen trocknen und festen Schrittes mit hocherhobenem Haupt weitergehen auf dem Wege, auf den Lenin es geführt hat.

Denn auch im Leben unserer Partei hat mit dem Tode Lenins ein neuer Abschnitt begonnen. Unsere Partei sinnt besonders gespannt über ihr ferneres Schicksal nach. Unendlich schwer und unwiederbringlich ist der Verlust. Die Verwaltung des ungeheuren Landes, die Leitung des Kampfes der Komintern, der Arbeit der Partei o h n e Lenin — welch gigantische, welthistorische Verantwortung. Jedes der vierhunderttausend Mitglieder unserer Partei muß jetzt, mit dem Tode Lenins, besser, tiefer, reiner, tapferer, vorsichtiger, standhafter werden.

Jeder, der auch nur einmal den lebenden Lenin gesehen hat, wird bis ans Ende seiner Tage dies Bild in seinem Herzen bewahren.

. . . Kein Bildnis Lenins ist zu sehen,
Denn keines gleicht ihm ganz und gar . . .
Erst wenn Jahrhunderte vergehen,
Dann malen sie es lebenswahr . . .

Was auch kommen möge, was unserer auch harren möge, — das Bildnis Lenins wird den Werktätigen und Ausgebeuteten der ganzen Welt stets voranleuchten.

Schließt euch enger zusammen, ihr Leninschen Reihen! Nie hat die Welt noch ein Heer gesehen, das kampfbereiter und seines Sieges würdiger gewesen wäre, als unseres.

„Lebe wohl, Iljitsch! Lebe wohl, Lenin!" Durch das ganze Land und über den ganzen Erdball klingt, gleich einem Echo, dieser Abschiedsgruß an den Führer und Lehrer.

Ans Werk, ans Werk, ans Werk, wie Lenin es uns lehrte!

Lenin ist tot — der Leninismus lebt. Er lebt in unserer großen Partei, in der Komintern, in der revolutionären Bewegung der ganzen Welt. Wenn die Proletarierrevolution in der ganzen Welt siegen wird, so wird das vor allem der Sieg des Leninismus sein.

DEM ANDENKEN

REDE AUF DEM II. SOWJETKONGRESS
DES VERBANDES DER SOZIALISTISCHEN SOWJETREPUBLIKEN
AM 26. JANUAR 1924

Genossen und Freunde!

Wir alle, die wir nicht nur ein Jahr oder zwei Jahre unter der genialen Leitung Wladimir Iljitschs gearbeitet haben und zwei Kriege und drei Revolutionen mit ihm mitmachten, wir sind uns immer vollkommen klar darüber gewesen, daß an der Spitze unserer Familie, an der Spitze unserer Partei ein großer Mensch stand. Wir schrieben und sprachen es aus, daß die Gestalt Wladimir Iljitschs über der ganzen zeitgenössischen Generation der Revolutionäre gleich einem Montblanc hervorrage. Und dennoch, Genossen, erst jetzt, da Wladimir Iljitsch nicht mehr unter uns ist, erst jetzt haben wir besonders tief erkannt, was Wladimir Iljitsch für uns war, was er für die Arbeitenden der ganzen Welt immer bleiben wird. So hoch wir auch unseren Lehrer und Führer eingeschätzt haben, es ist klar, daß wir ihn trotzdem nicht in seinem vollen Wert erkannt hatten.

Erst jetzt erscheint vor unsern Augen und vor den Augen der Werktätigen der ganzen Welt die wahre Bedeutung Wladimir Iljitschs. Ich denke, Genossen, daß die wahre historische Bedeutung Wladimir Iljitschs uns vor allem jene Hunderttausende von Arbeitern klargemacht haben, die wir in der letzten Zeit, und nicht in Moskau allein, mit atemloser Spannung beobachten konnten.

Genossen, wir haben drei Revolutionen durchgemacht, wir hatten oft Gelegenheit, die gewaltige, von einem großen Drang erfüllte Volksmasse zu beobachten. Ein jeder von uns hatte das Glück, die geschlossenen Reihen des Volkes zu sehen, des Volkes, das von einem tiefen Gefühl beseelt ist. Aber, Ge-

nossen, und ich glaube, Sie werden mir alle darin beipflichten, — haben wir in allen diesen Jahren jemals ein Bild gesehen, das ebenso gewaltig war wie jenes, das wir schon am vierten Tag in ganz Moskau jetzt beobachten können? Und zweifellos spielt sich in ganz Rußland dasselbe ab.

Hat man jemals eine solche herrliche, von einem Gefühl erfüllte Volksmasse gesehen, diese lebendige Flut von Hunderttausenden von Proletariern, die sich selbst, sobald sie auf die Straße treten, organisieren, die bei der jetzt herrschenden grimmigen Kälte Tage und Nächte ausharren und warten, bis die Reihe an sie kommt — dem Staube des großen Führers ihr letztes Lebewohl zu sagen? Dieses aus einem Stück gegossene Proletariat, das, von der einen großen Idee getragen, wie aus einem Granitfelsen herausgehauen scheint. Habt ihr, Genossen, jemals etwas Majestätischeres gesehen, als diesen unendlichen Strom von Arbeitern, der um das Haus der Gewerkschaften brandete? Habt ihr gesehen, wie die den Säulensaal betretenden Arbeiter ihn zwar mit feuchten Blicken, aber doch mit erhobenen Köpfen, von einer großen Idee beseelt, verließen?

Ich denke, Genossen, daß keiner von uns jemals etwas Gewaltigeres gesehen hat und wohl auch nicht wieder zu sehen bekommen wird. Die Volksmasse scheint zum zweiten Male die große Oktoberrevolution zu durchleben. Dieses Gefühl haben wir alle, wenn wir diesen endlosen, hunderttausendköpfigen Strom beobachten. Immer wieder durchlebt die Arbeiterklasse diese großen Jahre und erinnert sich an den entscheidenden Wendepunkt, an den Rubikon, über den Wladimir Iljitsch sie in unser Land geführt hat. Immer wieder erinnern sich die Arbeiter liebevoll an das Große und Heroische jener Periode. Das mag der Grund dafür sein, weshalb diese Masse so sehr an die Arbeitermassen am Vortage des Oktober erinnert. Das mag der Grund dafür sein, daß das Komitee, das die traurige Aufgabe hat, die sterbliche Hülle Wladimir Iljitschs zu beerdigen, — so sehr an das revolutionäre Komitee vor dem Oktober erinnert. Es ist, als wenn wir gemeinsam mit den Volksmassen die großen Ereignisse der Oktobertage zum zweitenmal durchlebten und in Gedanken auf den zurückgelegten

Weg zurückblickten. Die Volksmassen, das Volk im besten Sinne des Wortes, werden uns jetzt noch besser als bisher klarmachen, was Wladimir Iljitsch für die Werktätigen der ganzen Welt war, und was er, ungeachtet seines physischen Todes, immer bleiben wird.

Lesen Sie, Genossen, die Briefe von Arbeitern, die man in unsern Zeitungen in den letzten Spalten in kleiner Schrift abdruckt. Lesen Sie sie aufmerksam — Sie werden dann verstehen, wie das wahre Volk, wie die wahren Arbeitermassen Wladimir Iljitsch empfinden und wie sie ihn einschätzen.

Erlauben Sie mir, Genossen, Ihnen zwei Bruchstücke hier vorzulesen.

„An unseren Vater. Unser teuerer Vater!

Du hast Deine Kinder für ewig verlassen, aber Deine Stimme und Deine Worte werden niemals sterben in unseren proletarischen Herzen.

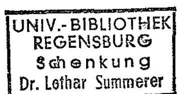
Zu vielen Tausenden kommen wir, unserem teuren Führer Lebewohl zu sagen. Wir weinen an Deinem Sarge.

Der Russischen Kommunistischen Partei und dem Allrussischen Zentral-Exekutivkomitee und allen anderen haben wir unsere proletarische Antwort gesandt.

Unser Vater hat uns mit seinem Tode in schwere Not versetzt. Wenn wir die Zeitungen lasen, dachten wir immer, daß er bald zu uns zurückkehren wird, und wir erwarteten ihn jeden Augenblick. Aber die böse Krankheit hat uns den unvergeßlichen Vater genommen — den Vater der ganzen Welt.

Wir wissen, daß die Stunde nahe ist, in der aus der ganzen Welt Kränze Deinem Grabe zuströmen werden; Dein Grab wird bei jedem ehrlichen Staatsbürger in ewiger Erinnerung bleiben. Ewig wird es blühen, niemals wird es verdorren.

Nicht der Morgentau wird Dein Grab benetzen — Tränen werden es sein, Tränen Deiner Kinder, die Dich so heiß geliebt haben und Dir in aller Ewigkeit treubleiben werden.



Ewiges Angedenken unserm teuren Vater, Wladimir Iljitsch Lenin.

Im Namen der gesamten proletarischen Bevölkerung Rußlands wollen wir einen Kranz auf Dein Grab legen."

Hier ein zweiter Brief, des Bergarbeiters Tarassow:

„Die Sonne ist finster geworden, ein Stern ist gefallen.

Soldaten der kaiserlichen Armee, wer von euch in den Schützengräben war, — erinnert euch, was die Welt für euch damals war! Eure flehenden Blicke richteten sich verzweifelt zum Himmel, — aber vom Himmel regnete es nur Geschosse zur Antwort. Umsonst waren eure Gebete! Da ging durch Wälder und Felder, zwischen den Leichnamen und Verwundeten der Ruf: Lenin!

Lenin kam zu uns aus dem Auslande.

»Ihr habt es schwer, ich weiß es«, sagte er, »hört mich an, folgt mir!« Sein Ruf war der Ruf des Führers. Und dieser Ruf drang tief in jedes blutende Soldatenherz. Wir folgten ihm. Für seine Parolen gab man gern sein Leben hin. Man starb mit Freuden, niemand dachte an sich.

Das, was er versprochen, ist eingetreten, roter Mohn blühte auf. An Stelle der Verzweiflung trat Freude. Hunger und Verfall sind überwunden, wir können uns wieder an Brot sattessen.

Lenin mußte man glauben. Einem solchen Mann vertrauten wir uns an. Wir sagten zu ihm: Rufe uns, führe uns, wir folgen Dir, Du wirst uns nicht betrügen! . . .

Dann erkrankte er. Wir zitterten um sein Leben. Lebe, Lenin! Du allein verstehst uns! Uns Bauern, die den Kaiser zertreten haben!

Heute sieht es dunkel in jedem Herzen aus. Der Stern ist gefallen. Moskau, Rußland, der Bund der Republiken sind in Trauer gehüllt. Die Sonne hat sich verfinstert.

Der große Lenin ist nicht mehr unter uns."

Und, Genossen, solche oder ähnliche Aeußerungen kommen aus der ganzen Welt, nicht nur aus jenen Ländern, in denen Hunderttausende und Millionen von industriellen Proletariern kämpfen, sondern auch aus solchen wie China oder Indien. Gerade die unterdrückten Völker des Ostens betrachten Wladimir Iljitsch als ihren besten Freund, als ihren größten Führer.

Ich erinnere mich heute, Genossen, an ein Urteil über Wladimir Iljitsch, das von einem großen Künstler der Gegenwart, von A. M. Gorki, stammt. Gorki hat unsere Revolution leider nicht verstanden. Aber ungeachtet dessen hat er ihren größten Helden, wenigstens zum Teil, recht gut begriffen, denn Gorki kannte Lenin persönlich sehr gut, er liebte ihn aufrichtig und wurde auch von Wladimir Iljitsch sehr geliebt. Zum 50 jährigen Geburtstag Wladimir Iljitschs veröffentlichte Gorki in der „Kommunistischen Internationale" einen Aufsatz, betitelt „Wladimir Iljitsch Lenin". Ich erinnere mich sehr gut an die Umstände, die mit diesem Aufsatze verbunden waren. Als Wladimir Iljitsch diesen Aufsatz zu Gesicht bekam, wusch er mir, dem Redakteur, für diesen Aufsatz, den er für unpassend und übertrieben hielt, gründlich den Kopf. Gorkis politische Urteile in dieser Arbeit waren in der Tat nicht ganz richtig. Aber was seine Einschätzung der Persönlichkeit Wladimir Iljitschs anbelangt, so kann jetzt gesagt werden, daß der Instinkt des großen Künstlers schon vor einigen Jahren das zum Ausdruck brachte, was dem Volke und uns allen erst jetzt vollkommen klar geworden ist. Als Gorki von der planetarischen Bedeutung der Leistung Wladimir Iljitschs sprach, — erschien es uns damals übertrieben. Aber ich glaube, Genossen, daß jetzt jeder von uns die Richtigkeit dieser Auffassung spürt.

Sie werden es mir gewiß nicht verargen, Genossen, wenn ich Ihnen einige Auszüge, nicht aus den politischen Urteilen Gorkis, sondern aus seiner Charakteristik der Persönlichkeit Lenins, hier vorlese. Wir sind jetzt in einer Verfassung, in der es am besten ist, unsere Stimmungen mit den Worten einfacher Arbeiter oder solcher Menschen wie Gorki zum Ausdruck zu bringen.

Gorki schrieb damals:

„Ich muß bemerken, daß meine persönlichen Sympathien zu ihm in dem Augenblick keine Rolle spielen, in dem ich über ihn schreibe. Ich betrachte ihn als ein Wesen, das in gleicher Weise meiner Beobachtung unterliegt, wie viele andere Menschen und Erscheinungen, die mich, den Schilderer meiner Heimat, interessieren müssen.

Da hält dieser Mann z. B. eine Rede in einer Arbeiterversammlung, er spricht mit erstaunlich einfachen Worten, mit einer eisernen Sprache, mit der Logik einer schweren Axt, — aber ich habe in seinen harten Worten niemals eine grobe Demagogie oder ein banales Schönrednertum bemerkt. Er spricht immer das Eine: Von der Notwendigkeit, die soziale Ungleichheit der Menschen in ihrer Wurzel auszumerzen, und von den Wegen, die zu diesem Ziele führen. Diese uralte Wahrheit klingt scharf und unversöhnlich aus seinem Munde: immer fühlt man, daß er selbst unerschütterlich an sie glaubt und daß sein Glaube ruhig und sicher ist.

Zuweilen verleitet mich die Kühnheit der Phantasie, die eine Eigenschaft eines jeden Schriftstellers sein muß, dazu, die Frage aufzuwerfen: wie sieht Lenin die neue Welt? Und vor mir entfaltet sich dann ein erhabenes Erdenbild, von freier Menschheit zu einem gigantischen Smaragd anmutig geschliffen. Alle Menschen sind der Vernunft zugänglich, und einem jeden ist ein Gefühl der persönlichen Verantwortlichkeit für alles jene eigen, was durch ihn und um ihn herum geschieht. Allenthalben Gartenstädte mit gewaltigen, schönen Bauten, allenthalben arbeiten für den Menschen die von seiner Intelligenz gebändigten und organisierten Naturkräfte. Er selbst ist — endlich — zum wirklichen Beherrscher der Elemente geworden. Seine physische Energie wird nicht mehr auf die grobe, unsaubere Arbeit verwandt: sie hat sich in eine geistige verwandelt, und ihre ganze Kraft richtet sich auf die Erforschung jener grundlegenden Fragen des Lebens, an deren Lösung der menschliche Gedanke seit Urzeiten vergeblich arbeitet, vergeblich, denn von den unablässigen An-

strengungen, eine Erklärung und Rechtfertigung der Erscheinungen des sozialen Kampfes zu finden, erschöpft, vermag das menschliche Denken die Tragödie dieser Welt nicht zu beseitigen. Die technisch veredelte, sozial sinnvolle Arbeit wurde den Menschen ein Genuß. Endlich ist die Vernunft des Menschen, das Kostbarste in der Welt, wirklich befreit, die Vernunft hat wirklich jede Furcht abgelegt.

Lenin ist mehr Mensch als irgendeiner meiner Zeitgenossen, und obwohl sein Denken sich vornehmlich mit jenen Erwägungen der Politik beschäftigt, die ein Romantiker „nur — praktisch" nennen würde, so bin ich gern überzeugt, daß in den seltenen Augenblicken der Ruhe sein ganz auf den Kampf eingestellter Gedanke viel weiter in die herrliche Zukunft dringt und viel mehr sieht, als ich es mir vorzustellen vermag. Das grundlegende Ziel von Lenins ganzem Leben — ist das allgemein menschliche Wohl. Und er wird zweifellos in fernen Zeiten das Ende jenes großen Prozesses erschauen können, dessen Anfang sein ganzer Wille so asketisch und mutig dient. Er ist ein Idealist, wenn man in diesen Begriff die Vereinigung aller Kräfte der Natur in einer Idee legt — in der Idee des allgemeinen Wohls. Sein persönliches Leben ist derart, daß man Lenin in einer Epoche mit vorwiegend religiöser Stimmung für heilig erklärt hätte.

Der harte Realist Lenin wird allmählich zu einer legendären Persönlichkeit: Das ist gut.

Aus abgelegenen Dörfern Indiens, Hunderte von Kilometern auf Bergpfaden und durch Wälder heimlich, mit Lebensgefahr wandernd, streben Inder nach Kabul, zum russischen Regierungsvertreter, — jene Inder, die von dem jahrhundertealten Joch der englischen Beamten erdrückt sind . . . Sie kommen hin und fragen: Was ist Lenin?

Und am andern Ende der Welt sagen norwegische Arbeiter zu einem Russen: Da ist — Lenin, — ein ehrlicher Bursch. Einen solchen gab es noch nicht auf der Erde.

Ich sage: Es ist gut so. Die meisten Menschen müssen an etwas glauben, damit sie anfangen zu handeln."

Sie sehen, daß der Instinkt eines Künstlers, der Wladimir Iljitsch persönlich gut kannte, der in der Beurteilung unserer Revolution nicht wenig Fehler machte, ihm geholfen hat, in der Persönlichkeit Wladimir Iljitschs schon vor mehreren Jahren das zu erkennen, was ihn schon damals zu einer legendären Erscheinung und zu einem Führer der ganzen Menschheit machte.

Genossen, die Gabe der Prophezeiung der Ereignisse war eine große Eigenschaft Wladimir Iljitschs. Wenn wir seine Schriften in einer Weise erforscht haben, wie sie es verdienen, werden wir eine besondere Untersuchung anstellen müssen, um festzustellen, welche Prophezeiungen Wladimir Iljitschs sich bestätigt haben. Es werden sich natürlich manche finden, die nicht in Erfüllung gegangen sind. Aber nicht das ist bemerkenswert, daß eine ganze Reihe Prophezeiungen dieses genialen Mannes sich nicht erfüllt haben, sondern, daß sich viele von ihnen tatsächlich verwirklicht haben. Erlauben Sie mir, auch hier nicht mit eigenen Worten, sondern mit denjenigen Wladimir Iljitschs zu sprechen. Ich möchte nur an zwei seiner Prophezeiungen erinnern, die einer ferneren Zeit angehören. Die eine wurde vor dreißig Jahren gemacht, also damals, als Wladimir Iljitsch noch ganz jung war, als er kaum 25 Jahre zählte, — die andere sprach er vor fünfzehn Jahren aus.

In der bekannten Schrift des Genossen Lenin: „Freunde des Volkes", die erst vor kurzem eine weitere Verbreitung gefunden hat, trotzdem sie vor fast dreißig Jahren geschrieben ist, sagt Wladimir Iljitsch:

> „Wenn ihre (der Arbeiterklasse) fortschrittlichen Vertreter sich die Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus aneignen werden, die Idee von der historischen Rolle des russischen Arbeiters, wenn diese Ideen weitere Verbreitung gefunden haben und unter den Arbeitern gefestigte Organisationen entstanden sind, die den gegenwärtigen zersplitterten ökonomischen Krieg der Arbeiter in einen bewußten Klassenkampf verwandeln werden, — dann wird der russische Arbeiter an der Spitze aller demokratischen Elemente den Absolutismus stürzen und das russische Prole-

tariat (neben dem Proletariat aller andern Länder) auf geradem Wege eines offenen politischen Kampfes zur sieghaften kommunistischen Revolution führen."

Genossen, jetzt klingen diese Worte fast selbstverständlich. Aber wenn Sie daran denken, daß sie vor dreißig Jahren von einem jungen, eben erst in die breite politische Arena hinausgetretenen Revolutionär gesagt, sind, von einem Mann, der eben begonnen hat, die ersten, einigermaßen bedeutenden Organisationen zu schaffen, zur Zeit einer bleiernen zaristischen Reaktion, in einem Augenblick, als die Arbeiterklasse ihre ersten Schritte auf dem Gebiet des ökonomischen Kampfes machte, — dann werden Sie erkennen, daß diese Worte prophetische Worte waren.

Eine andere Prophezeiung bezieht sich auf die Frage des Kampfes zwischen Marxismus und Menschewismus, auf jenen historischen Streit zwischen der III. Internationale und der II., der zwar noch nicht endgültig beendet, aber vom Schicksal bereits entschieden ist. In einer kleinen Arbeit, die 1908 in einem Karl Marx gewidmeten Bande erschien und die den Titel „Marxismus und Revisionismus" trug, — ließ Lenin folgende Aeußerung fallen:

„Es ist durchaus natürlich, wenn die kleinbürgerliche Weltanschauung immer wieder in den Reihen der großen Arbeiterparteien durchbricht. Es ist durchaus natürlich, daß es so sein muß und immer sein wird, — bis zum entscheidenden Wendepunkt der proletarischen Revolution . . . Das, was wir jetzt häufig nur ideell erleben: den Streit mit theoretischen Korrekturen des Marxismus, das, was jetzt in der Praxis nur in einzelnen speziellen Fragen der Arbeiterbewegung, als taktische Meinungsverschiedenheiten mit den Revisionisten und Auseinandergehen auf diesem Boden zum Ausdruck kommt, — das wird die Arbeiterklasse unbedingt einmal in unvergleichlich größerem Umfange erleben müssen, wenn die proletarische Revolution alle Streitfragen zugespitzt, alle Meinungsverschiedenheiten in Punkten konzentriert haben wird, die von der größten Bedeutung für

die Bestimmung des Verhaltens der Massen sind, wenn sie zwingen wird, in der Hitze des Gefechtes die Feinde von den Freunden zu scheiden, die schlechten Verbündeten hinauszuwerfen, um dem Feinde entscheidende Schläge zu versetzen.

Der ideelle Kampf des revolutionären Marxismus mit dem Revisionismus gegen das Ende des XIX. Jahrhunderts ist nur der Anfang für die großen revolutionären Schlachten des Proletariats, das, allem Wankelmut und Schwanken des Kleinbürgertums zum Trotz, zum vollen Siege seiner Sache vorwärtsschreitet."

Denken Sie sich in diese Worte hinein. Wer von Ihnen wird mir nicht beistimmen, wenn ich sage, daß das prophetische Worte waren. Nach den ersten Scharmützeln während der Revolution von 1905, als wir noch eine Fraktion der II. Internationale waren, als wir gemeinsam mit den Menschewisten Mitglieder in einer Partei waren, in einem Augenblick, als wir sie noch als Genossen betrachteten und der Streit zwischen ihnen und uns den Charakter eines Streites zwischen zwei Fraktionen ein und derselben Partei hatte, zu einer Zeit, als diese Streitigkeiten in unsern Augen nur literarischer Art waren, — zu jener Zeit hat Wladimir Iljitsch vorausgesagt, daß die literarischen Streitigkeiten zwischen uns und den Menschewisten nichts anderes seien, als der Anfang zu künftigen revolutionären Schlachten, zu jenen Kämpfen, die uns und die Menschewisten auf die entgegengesetzten Seiten der Barrikaden gebracht und uns gezwungen haben, die Meinungsverschiedenheiten mit der Waffe in der Hand im Bürgerkriege auszutragen.

Genossen, ich habe nur zwei Momente herausgegriffen, man könnte sie verzehnfachen. Und jeder von uns könnte in Großem und Kleinem eine ganze Reihe von Prophezeiungen Wladimir Iljitschs nennen, die sich ganz erfüllt haben.

Sogar unsere Gegner, die internationale Bourgeoisie, sogar die II. Internationale, konnten nicht umhin, Wladimir Iljitsch ihre Achtung zu bezeugen. Sie haben diese Urteile gelesen, und Sie sehen, daß Wladimir Iljitsch sogar bei offenkundigen

Gegnern Anerkennung seiner großen historischen Verdienste erfahren hat.

Die Schriftsteller dieses Lagers versuchen, Wladimir Iljitsch mit historischen Gestalten der Vergangenheit zu vergleichen. Sie vergleichen ihn mit Napoleon, mit Robespierre, mit Cromwell, mit Peter dem Großen und andern historischen Größen. Aber sie verstehen nicht, daß es zwecklos ist, in der vergangenen Geschichte der Menschheit nach einer Gestalt zu suchen, mit der man die riesenhafte Größe eines Lenin messen könnte. Gewiß, alle von mir genannten historischen Gestalten sind bedeutend, jede in ihrer Weise. Aber nehmen Sie z. B. Robespierre — war er, verglichen mit Lenin, nicht ein Kind? Gewiß war er es. Robespierre fiel die Aufgabe zu, eine große Rolle in der Geschichte der großen bürgerlichen Revolution zu spielen. Aber stand er etwa auf dem eisernen Fundament des Marxismus, war er mit der größten Klasse der Gegenwart, mit der Arbeiterklasse verbunden, hatte er jene prophetische Gabe, wie sie Wladimir Iljitsch gehabt hat? Nein. Deshalb ist es unmöglich, in der vergangenen Geschichte der Menschheit eine Gestalt zu finden, mit der sich die Gestalt Wladimir Iljitschs messen ließe. Nein, in der Vergangenheit finden wir niemand, der sich an Größe mit Wladimir Iljitsch Lenin messen könnte.

Ich erinnere mich, Genossen, an eine Zeit, — an die Julitage von 1917, als Wladimir Iljitsch nach der ersten Niederlage der Petersburger Arbeiter und Kronstädter Matrosen gezwungen war, unweit von Ssestrorezk in einer Hütte Zuflucht zu suchen, die viele Arbeiter und Bauern kennen. Vergleichen Sie diesen Augenblick, und er liegt doch nicht gar zu weit zurück, mit dem, was wir jetzt sehen. Damals, wenigstens anfangs, nach der Niederlage, blieb nur ein Teil der Arbeiterklasse bei dem festen Glauben an den Stern Wladimir Iljitschs. Es gab Schwankungen in der Schicht der Arbeiterklasse und sogar unweit von der Partei. Wladimir Iljitsch verbarg sich zwei Wochen lang in einer Hütte, nur von einer kleinen Arbeitergruppe und von der Familie eines Arbeiters in Ssestrorezk — des Genossen Jemeljanow und seiner Kinder — umgeben. Das ganze bürgerliche Petrograd, das ganze „demokratische" Petrograd war in dieser

Epoche Kerenskis und Zeretellis auf den Beinen, um Wladimir Iljitsch aufzuspüren. Es war eine Hetzjagd im buchstäblichen Sinn des Worts. In den Zeitungen dieser Tage können Sie darüber nachlesen, wie alle Hunde — ich spreche von echten, vierbeinigen Hunden der Kriminalpolizei und der damaligen „demokratischen" Regierung — an alle Spuren Wladimir Iljitschs in Petersburg gelegt wurden. Wenn er damals aufgespürt worden wäre, dann wäre er selbstverständlich sofort in Stücke gerissen worden. Vergleichen Sie, Genossen, jene Zeit, als der große Lenin, der schon damals auf ungeheure Verdienste zurücksah, sich in einer Laubhütte verstecken und unter kaltem Herbstregen frieren mußte, wobei ihn niemand außer einem Häuflein Arbeiter verteidigen konnte, — vergleichen Sie jenen Augenblick mit dem jetzigen, in dem Wladimir Iljitsch nicht nur die ganze Arbeiterklasse unseres Landes und alle denkenden, ehrlichen und revolutionären Bauern um sich vereinigt, sondern auch das ganze Volk, und wo er sogar jenen Achtung abgezwungen hat, die allen Grund haben, Wladimir Iljitsch ohne besonderes Zartgefühl zu behandeln: ich spreche von der internationalen Bourgeoisie.

In den wenigen Jahren hat Wladimir Iljitsch nicht nur selbst den ungeheuren historischen Weg, für den zu anderer Zeit Jahrhunderte notwendig gewesen wären, zurückgelegt, sondern er hat auch die Arbeiterklasse diesen Weg geführt. Wladimir Iljitsch ist in dieser Zeit dem ganzen Lande lieb und teuer geworden. Als wir dreizehnjährige Bauernjungen sahen, die bei der Ueberführung des Sarges aus dem Dorfe Gorki herzzerbrechend weinten, wenn wir in Moskau Hunderttausende trauernde Menschen sehen, wenn wir jetzt das Summen der sympathisierenden Stimmen in ganz Rußland vernehmen, wenn wir sehen, wie jede einigermaßen gebildete Bäuerin in ihrem Herzen um Lenin trauert, — dann haben wir das Recht zu sagen: Keinem einzigen der revolutionären Kämpfer, keinem einzigen der Führer der Menschheit ist ein so großes Glück zugefallen, wie Wladimir Iljitsch Lenin.

Ich würde meine Pflicht nicht erfüllen, Genossen, wenn ich heute nicht wenigstens einige Worte darüber sagen wollte, wie

die kommunistischen Arbeiter jener zweiundvierzig Parteien fühlen und denken, die zu der Kommunistischen Internationale gehören, und in deren Namen ich heute sprechen muß, denn sie selbst sind nicht hier. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, Genossen, daß die Hunderttausende italienischen Arbeiter, die in den faschistischen Gefängnissen sitzen, daß die Arbeiter, die in den Zuchthäusern Amerikas schmachten, daß die Arbeiter und aufständischen Bauern Bulgariens, die gleich nach dem Aufstande zu ewiger Zwangsarbeit verurteilt wurden, daß die in den Gefängnissen des bürgerlichen Polens sitzenden Arbeiter und Bauern, daß die vielen proletarischen Kämpfer Deutschlands und der ganzen Welt, — es besteht nicht der mindeste Zweifel darüber, daß all diese besten Kämpfer der internationalen Arbeiterklasse, vorausgesetzt, daß die Nachricht von dem Hinscheiden Wladimir Iljitschs durch ihr eisernes Gitter gedrungen ist, jetzt in der Stille ihrer Einzelzellen zusammen mit den Arbeitern Rußlands weinen und zusammen mit uns jene schwere Last empfinden, die sich in diesen qualvollen Tagen auf die Schultern eines jeden Arbeiters und jeden Bauern legt.

Ich habe soeben eine telegraphische Nachricht darüber erhalten, daß sogar die deutschen Sozialdemokraten, die die Kommunistische Partei auf jede Weise unterdrücken, nicht wagten, den kommunistischen Arbeitern Berlins am Sonntag, am Tage der Beerdigung, die Abhaltung einer Reihe von Trauermeetings zu verbieten. Sogar diese Menschen, deren Gewissen mit dem Blute Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts belastet ist, sogar sie fürchteten sich vor dem Zorn der ganzen Arbeiterklasse Deutschlands.

Telegramme aus Frankreich berichten, daß von dort eine Delegation der französischen Arbeiterklasse abgereist ist, und daß am Beerdigungstage die Arbeit stillgelegt wird. Ebensolche Nachrichten sind aus Norwegen eingetroffen, die gleichen Nachrichten kommen aus aller Welt.

Sobald die Arbeiter der ganzen Welt zu fühlen begannen, daß eine neue Seite in der Geschichte ihres Kampfes begonnen hat, als sie sich bewußt wurden, daß die internationale proletarische Revolution sich nähert, da erkannten sie mit ihrem

Instinkt sofort, daß Lenin ihr erwählter, ihr internationaler Führer ist. Durch Wladimir Iljitsch wurde unsere Partei und unsere Arbeiterklasse zum wichtigsten Bestandteil des internationalen Proletariats und seiner internationalen kommunistischen Organisation. In dem großen, unerschöpflichen Erbe Wladimir Iljitschs ist folgendes das Grundlegende: der Sowjetbund der sozialistischen Republiken und die internationale Organisation des Proletariats — die Kommunistische Internationale. Beides ist in gleichem Maße eine Schöpfung Wladimir Iljitschs, der die Stimmung und die Seele der breitesten werktätigen Massen zum Ausdruck gebracht hat. Keiner hat soviel Arbeit in die Sache der Schöpfung der Kommunistischen Internationale hineingelegt. Und keiner wird von den kommunistischen Arbeitern der ganzen Welt und wohl auch von den Hunderttausenden von jenen Arbeitern, die noch der Sozialdemokratischen Partei angehören und mit der II. Internationale noch nicht gebrochen haben, in dem Grade geliebt, wie Wladimir Iljitsch.

Wladimir Iljitsch ist nicht nur ein Held seines Volkes, er ist der Held des ganzen internationalen Proletariats. Es ist keineswegs eine Uebertreibung. Es ist eine unwiderlegliche Tatsache, die uns mit jedem Tage, mit jeder Woche klarer wird.

Die internationale Arbeiterklasse ist verwaist. Vor allem ist unsere Russische Kommunistische Partei verwaist, die das größte Glück hatte, unter der Leitung Wladimir Iljitschs zu arbeiten, zu kämpfen, zu siegen und zuweilen bittere Niederlagen zu erleben. Seine Rolle kam am deutlichsten gerade im Augenblick einer Niederlage zum Ausdruck. Man erinnere sich an die schwarzen Jahre der Gegenrevolution 1908—1911, als alle revolutionären Parteien und auch unsere Partei ohnmächtig daniederlagen. Eine besiegte Armee erfährt, wenigstens teilweise, immer eine gewisse Demoralisation. Erinnern Sie sich an jene Zeit der allgemeinen Skepsis, des Unglaubens und Zerfalls. Gerade damals leuchtet Wladimir Iljitsch wie ein Stern, gerade damals strahlte er von Mut und Glauben, mit seinen Kenntnissen, mit seinem tiefen Scharfblick hielt er uns aufrecht. Er ermutigte die Müden, sammelte kleine Häuflein der übrig-

gebliebenen Kämpfer, bildete aus ihnen feste Gruppen und begann wieder in harter Mühe, die Partei von neuem zu schmieden. Und er führte sie bis zu den Jahren des neuen Aufstiegs, als unserer Organisation alles Lebendige, alles Heroische, was die Arbeiterklasse unseres Landes aufzuweisen hatte, zuströmte.

Genossen, wir werden monatelang und jahrelang versuchen, uns Rechenschaft darüber zu geben, was Wladimir Iljitsch für unser Land und für das ganze internationale Proletariat getan hat. Unsere heutige Versammlung ist der erste schwache und schüchterne Versuch, — schüchtern und schwach deshalb, weil die Bitterkeit des Verlustes noch groß ist, weil die Worte nicht von der Zunge wollen, und weil es uns noch schwerfällt, das mit objektivem Blick zu sehen, was Wladimir Iljitsch unserm Land gegeben hat. Unsere heutige Versammlung, sage ich, ist nur der erste schwache Versuch, sich und den besten Vertretern der Arbeiterklasse und Bauernschaft unseres Bundes und durch sie unserem ganzen Lande und durch dieses der ganzen Welt klarzumachen, was Wladimir Iljitsch für unser Land getan hat.

Wladimir Iljitsch ist nicht mehr unter uns. Morgen werden wir ihn zu Grabe tragen.

Was wird nun weiter geschehen?

Versteht sich, Genossen, diese Frage muß gestellt werden, und sie wird auch von uns, von jedem Parteiarbeiter, jedem Angehörigen unseres Sowjetbundes gestellt.

Was wird nun weiter geschehen? Werden wir imstande sein, wir, die noch leben, die von Lenin geschaffene Partei und Sowjetmacht weiterzuführen, zu jenem gelobten Lande, das der geistige Blick Wladimir Iljitschs geschaut haben mag? Werden wir wenigstens mit Mühe und Not, mit Zuhilfenahme aller Kollektivkräfte der Vernunft und der Organisation, das durchführen, was Wladimir Iljitsch uns gelehrt hat?

Genossen, der elektrische Funke ist nicht nur durch die Reihen unserer Partei, sondern auch durch die gesamte Arbeiterklasse und durch einen sehr bedeutenden Teil der Bauernschaft geschlagen.

Unsere Partei wird eine einheitliche, geschlossene Partei bleiben. Unsere Partei wird jetzt mehr denn jemals zusammen-

halten. Jeder Angehörige unserer Partei oder der Sowjetmacht, ob hoch oder niedrig, wird sich eher die rechte Hand abhauen lassen, als auch nur irgendeinen Schritt machen, der die Geschlossenheit der eisernen Reihen, die Russische Kommunistische Partei oder die Sowjetmacht auch nur im geringsten beeinträchtigen könnte. Die Einheit der Partei ist das grundlegende, das größte Gut, das uns Wladimir Iljitsch hinterlassen hat. Wir müssen sie wie unser Augenlicht hüten. In dieser Stimmung werden wir diese trauervolle, aber große Konferenz verlassen. Wir werden Beschlüsse darüber fassen, wie wir weiter werden handeln müssen. Wir werden einen Schwur leisten, ein jeder in seinem Herzen. Ein jeder, den die Partei oder die Sowjetmacht auf einen Posten gestellt hat, oder der durch das Schicksal irgendwohin verschlagen ist, wo er der Revolution dienen kann, ein jeder von uns, ganz gleich auf welchem Posten er steht, mag sich, wenn er einen verantwortlichen Beschluß fassen will, die Frage vorlegen: Was würde Lenin in einer solchen Lage geraten haben? Was würde Wladimir Iljitsch an meiner Stelle tun? Was hätte er uns gesagt? Was hätte er uns geraten?

Genossen, Sie wissen, daß sehr viele von uns fast jeden Tag vor derartigen Entschlüssen stehen, die ihre größte Verantwortung voraussetzen und die schwersten Folgen haben können, — nicht nur für die Partei, sondern auch für das ganze Land und zuweilen auch für eine Reihe von Parteien.

Besonders in letzteren Fällen müssen wir sehr vorsichtig sein. Niemand hat die brüderlichen Arbeiterparteien so liebevoll und behutsam behandelt, wie es Wladimir Iljitsch getan hat. Wenn er seine ganze Seele, seine ganze Gewissenhaftigkeit und Vorsicht in jeden Entschluß legte, der sich auf unsere eigene Partei bezog, so trat er an jene Fragen, die die brüderlichen Parteien der andern Länder berührten, mit um so größerer Vorsicht heran. Es gab für ihn nichts Heiligeres, als die Sache der Hilfe der Arbeiter anderer Länder, als die Erfüllung seiner Pflicht eines gewissenhaften Internationalisten. Unsere Partei, als die erste Kampftruppe der Kommunistischen Internationale, wird auch in Zukunft oft Beschlüsse fassen müssen, die die

Schicksale der Arbeiterparteien in einer ganzen Reihe von Ländern sehr nahe berühren. Genossen, damit wir mit ruhigem Gewissen Beschlüsse fassen können, damit wir unseren Fehler ehrlich und aufrichtig verbessern können, damit wir einigermaßen befriedigend jene große Arbeit fortführen können, die Wladimir Iljitsch uns vermacht hat, — dazu brauchen wir vor allem die Einheit und Geschlossenheit in unseren eigenen Reihen.

Wladimir Iljitsch hat unser Land durch die schwerste Zeit hindurchgebracht. Jetzt fühlen wir es schon alle: Rußland wird von Tag zu Tag reicher, mit jedem Jahre nimmt der Wohlstand des großen Arbeiter- und Bauernlandes zu.

Unser Bund der Sozialistischen Sowjetrepubliken steht jetzt, dank der Bemühungen Wladimir Iljitschs, auf dem breiten, großen Wege. Man mag sagen, was man will, — das Schwerste haben wir hinter uns. Wäre es wirklich möglich, daß wir ein so großes Erbe nicht behüten können, — sollten wir alle zusammen, die Schüler Wladimir Iljitschs, die bei einem solchen genialen Leiter in die Schule gegangen sind, sollten wir, die wir drei Revolutionen hinter uns haben, die wir im engsten Kontakt mit einer so ausgezeichneten proletarischen Masse stehen, wie wir sie jetzt in Moskau und im ganzen Bunde der Sozialistischen Republiken sehen können, sollten wir, die wir das Vertrauen und die Liebe der Arbeiterparteien der ganzen Welt genießen, aller jener, die ehrlich und revolutionär sind, — sollten wir wirklich nicht imstande sein, diese verhältnismäßig nicht mehr schwere Aufgabe, eine Aufgabe, die jedenfalls viel leichter ist, als die der ersten Jahre der Revolution, zu leisten?

Wir werden es sein!

Und fühlen wir uns auch noch so bedrückt, Genossen, aber — Kopf hoch!

Die Verantwortung, die auf uns liegt, ist schwer, aber sie darf keinen von uns erdrücken. Diese Verantwortung fällt auf die eisernen Schultern der Russischen Kommunistischen Partei und der Sowjetmacht. Wir sind verpflichtet, wir müssen das durchführen, was Wladimir Iljitsch uns hinterlassen hat. Wir sind verpflichtet, die Leuchte seiner Lehre zu noch größeren

Volksmassen zu tragen, wir sind verpflichtet, jenen Augenblick zu beschleunigen, in dem Hunderte von Millionen der Bevölkerung Chinas, Indiens, des ganzen Ostens, — jenes Ostens, dessen historische Bedeutung Wladimir Iljitsch so hoch einchätzte und auch uns lehrte einzuschätzen, — uns zu Hilfe kommen und mit uns ein Bündnis schließen werden. Die unterdrückten Völker der ganzen Welt kommen uns schon entgegen. Nicht mehr fern ist der Augenblick, in dem ihre und unsere Reihen sich schließen werden. Sollte es wirklich möglich sein, Genossen, daß wir mit jener Aufgabe nicht fertig werden, die, ich wiederhole es, nicht mehr so schwer ist, wie sie es vor einigen Jahren war?

Genossen, wir müssen diese Konferenz mit dem Bewußtsein verlassen, daß wir eine unmenschliche, unendlich schwere Verantwortung auf uns genommen haben, aber gleichzeitig auch mit dem Bewußtsein, daß Wladimir Iljitsch uns den Schlüssel für die Lösung aller grundlegenden Aufgaben der Gegenwart hinterlassen hat und dazu eine mächtige Organisation, die allen Grund hat, zu hoffen — wenn sie einig bleibt, wenn sie sich den Schwur gibt, auf jenem Posten bis zu Ende zu verharren, auf den sie Wladimir Iljitsch gestellt hat —, daß sie ihrer großen historischen Mission gerecht wird.

Die Zeit ist nahe, in der die heute noch mächtigen sozialdemokratischen Parteien, die gelben Gewerkschaftsverbände usw. wie Seifenblasen vor unsern Augen zerspringen werden. Der Augenblick ist nicht mehr fern, in dem die vielen, heute noch zu der Sozialdemokratischen Partei gehörenden Arbeiter zu uns übertreten werden, in dem die Arbeiterklasse neue Kämpfer, neue Titanen des Gedankens hervorbringen wird. Es ist unmöglich, daß die herannahende, sich vor unsern Augen entfaltende internationale proletarische Revolution uns keine neuen großen Führer gibt. Sie wird sie uns geben. Unser eigenes Volk, das begabte, kluge russische Volk, wird vielleicht Dutzende, möglicherweise Hunderte neue begabte Führer hervorbringen, jene Menschen, die die Sache Lenins zu Ende führen werden. Und erst recht wird die internationale Arbeiterklasse uns diese Führer geben.

Mag also das Vermächtnis Wladimir Iljitschs uns im besten Sinne dieses Wortes heilig sein. Vergessen wir nicht jene einfachen aber großen Worte, die wir heute aus dem Munde Nadeschda Konstantinownas gehört haben, und die sie so ausgesprochen hat, wie es auch Wladimir Iljitsch selbst nicht besser getan hätte. Seien wir würdig, Genossen, unseres großen Lehrers, vergessen wir nicht, daß jetzt viel mehr als je die Augen aller Welt auf uns gerichtet sind, — nicht nur die der Werktätigen des Bundes unserer Republiken, sondern auch der Werktätigen der ganzen Welt. Seien wir denn würdig, wie Nadeschda Konstantinowna gesagt hat, unseres großen Lehrers: Wladimir Iljitsch Lenin!

LENIN UND DIE ARBEITER

In ihrem dem Andenken von Karl Marx gewidmeten Artikel schrieb Rosa Luxemburg:

„. . . Wenn wir das, was Marx für die zeitgenössische Arbeiterbewegung geleistet hat, in wenigen Worten formulieren wollten, so würden wir sagen, daß Marx die zeitgenössische Arbeiterklasse als historische Kategorie, d. h. als eine Klasse mit bestimmten historischen Existenzbedingungen und bestimmten Gesetzen der historischen Entwicklung entdeckt hat."

W. I. Lenin ist ein größeres Glück zuteil geworden: er hat die von Marx theoretisch „entdeckte" Arbeiterklasse in den Kampf geführt. Unter seiner Führung wurde die Arbeiterklasse wenigstens eines der Länder aus der „niedrigsten" Klasse zur herrschenden. Sein Genie hat eine internationale Organisation der Arbeiterschaft geschaffen, die sich im internationalen Maßstabe das gleiche Ziel gesetzt hat.

Mußte aber W. I. Lenin die Arbeiterklasse nicht mehr „entdecken", so hat die Arbeiterklasse W. I. Lenin selbst „entdeckt". Bei den allerersten Anzeichen der einsetzenden proletarischen Weltrevolution hat die internationale Arbeiterklasse in Lenin ihren auserwählten Führer gespürt.

W. I. Lenin selbst fühlte sich stets bloß als der Erste unter den Arbeitern, den der Gang der Geschichte auf die erste Stelle geschoben hat. Durch sein ganzes Vorgehen schien er uns gleichsam zu sagen: ich bin nur einer von den führenden Arbeitern. Mir wurde eine größere Bildung und Fähigkeit zuteil; meine Sache ist es, alle übrigen Arbeiter zu sammeln und in den Kampf zu führen.

Diese grundlegende Einstellung W. I. Lenins hat sich mit Tausenden unsichtbaren Fäden, mit „drahtloser Telegraphie" von Herz zu Herz in die breitesten Kreise der parteilosen Arbeiter mitgeteilt. Die tief liebevolle, intim liebende Stellung der breitesten Schichten der parteilosen Arbeitermassen zu Wladimir Iljitsch ist mit besonderer Kraft im Jahre 1918 klar zutage getreten, als der durch die Kugel einer Sozialrevolutionärin verwundete Genosse Lenin mit dem Tode kämpfte. Wer erinnert sich nicht an die damalige Massenflut von Resolutionen und Erklärungen, die von den Arbeitern selbst geschrieben wurden und ein ganz eigenartiges Gepräge der Fülle von Liebe, der Zärtlichkeit und der Anbetung im besten Sinne dieses Wortes trugen!

Die Arbeitermasse ist mit Lob und hochklingenden Beinamen nicht übermäßig freigebig. Der gewöhnliche Arbeiter ist in dem Ausdruck seiner Gefühle selbst einem geliebten Führer gegenüber bescheiden und zurückhaltend. W. I. Lenin gegenüber hat aber dieser gewöhnliche Arbeiter im Jahre 1918 Worte gefunden, die aus manchen Resolutionen parteiloser Arbeiter wahre Muster einer künstlerischen Prosa gemacht haben.

Das gleiche sehen wir in noch größerem Maßstabe jetzt, da Wladimir Iljitsch auf ewig seine Augen geschlossen hat. Lest das folgende Bruchstück aus dem Briefe einer Arbeiterin anläßlich des Todes des Genossen Lenin:

Die Erwerbslose Nikiorowa schreibt:

„. . . Unser teuerer Vater! Du hast auf ewig Deine Kinder verlassen . . .

Wir wissen, daß bald die Stunde kommen wird, da aus allen Ländern der Welt Kränze auf Dein Grab zusammenströmen werden . . . Nicht der Morgentau des Sommers wird es befeuchten, sondern die Tränen Deiner Kinder, die Dich so heiß geliebt haben und Dir ewig ergeben sein werden . . ."

Wer kann daran zweifeln, daß diese Worte die Stimmung der Besten in den Reihen der Arbeiterklasse zum Ausdruck bringen?

Eine einzige Träne einer solchen Arbeiterin ist der beste Lohn eines proletarischen Führers.

Wer die Zehn- und Hunderttausende der Arbeiter gesehen hat, wie sie in andachtvoller Stille gewartet haben, um in den Kolonnensaal zu treten, um dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen, der wird dieses Schauspiel, dessen Größe von keinem anderen in der Weltgeschichte übertroffen wurde, nie vergessen.

Wer die Stellung der russischen Arbeiter zu Wladimir Iljitsch Lenin kennt, der hat nicht daran gezweifelt, daß als Antwort auf den Tod des Meisters die breite, parteilose Arbeitermasse irgendein besonderes, *eigenes* Wort sprechen wird. Wir wußten nur nicht, was es sein wird. Jetzt ist das schon klar. Die parteilose Arbeitermasse antwortet damit, daß sie in einem Massenstrom den Reihen der von W. I. Lenin geschaffenen Partei zustrebt.

In Petrograd und Woronesch, in Kiew und Charkow, in Moskau und Iwanowo-Wossnesensk, im Donez-Becken und im Kaukasus, überall sehen wir die gleiche Erscheinung: ihre Häupter vor dem frischen Grab W. I. Lenins entblößend, offenbaren die parteilosen Arbeiter fest und ohne überflüssige Worte ihren Wunsch, in die Reihen unserer Partei einzutreten.

Ganze Betriebe beschließen, geschlossen in die Partei einzutreten oder die „Besten auszuwählen und sie als Mitglieder in die Partei zu entsenden".

Das ist eine völlig beispiellose Erscheinung, deren Wichtigkeit kaum überschätzt werden kann. Die Partei muß diese Erscheinung auf das aufmerksamste *studieren*, sie *begreifen* und aus ihr alle notwendigen *praktischen* Folgerungen ziehen.

„Dem durch den Verlust seines Meisters und Führers erschütterten Organismus der Kommunistischen Partei wollen wir unsere Kraft durch Eintritt in die Reihen der glorreichen Partei zur Verfügung stellen." So schreiben die parteilosen Arbeiter der Munitionswerke in Moskau.

Auf dem gemeinsamen, improvisierten Meeting der Arbeiter der Gußeisenwerke des „Moskust" und des Betriebes „Moto-Maschina" am 23. Januar morgens waren ungefähr 400 Arbeiter anwesend; 99 von ihnen offenbarten ihren Wunsch, unverzüglich in die Partei einzutreten. In die Parteizelle des Betriebes „Der

Rote Lederarbeiter" kommen zu Dutzenden ähnliche Erklärungen parteiloser Arbeiter. „Wer stärker ist, soll in die Reihen der KPR., wir werden bestrebt sein, die Besten in die Reihen der KPR. zu senden."

Diese Stimmen kommen aus den Reihen der parteilosen Arbeiter der größten Riesenbetriebe Petrograds und anderer Städte.

„Die versammelten fünfzig parteilosen Arbeiter haben die fünf Besten unter sich ausgewählt und senden sie in die Reihen der KPR."

Solche Resolutionen gehen zu Dutzenden ein.

Diese Bewegung beginnt erst. Wir müssen es verstehen, sie zu beachten, sie zu unterstützen. Unsere unlängst beendete Allrussische Parteikonferenz hat beschlossen, im Laufe des nächsten Jahres nicht weniger als 100 000 neue Parteimitglieder, ausschließlich aus Arbeitern der Betriebe, in die Reihen unserer Partei zu bringen. Dieser Beschluß wurde v o r dem Tode Wladimir Iljitsch Lenins gefaßt. War dieser Beschluß auch vor dem 21. Januar — dem Tag, an dem Wladimir Iljitsch seine Augen auf ewig geschlossen hat — richtig und tief gerechtfertigt, — so ist er jetzt noch weit mehr richtig und gerechtfertigt.

Wir sprechen hier gar nicht über die Hunderte und Tausende Resolutionen parteiloser Arbeiter, die nur allgemein über die Notwendigkeit, u n s e r e Kommunistische Partei zu stärken, sprechen. Wir sprechen nicht über jene Arbeiter, die ausschließlich unter der Einwirkung des G e f ü h l s jetzt ihrer Treue gegenüber unserer Partei Ausdruck geben: wir zweifeln nicht daran, daß, wenn man die im Laufe der letzten Tage am Kolonnen-Saal des Gewerkschaftshauses vorbeiziehenden Hunderttausende Arbeiter zum Eintritt in die Partei aufgefordert hätte, eine gute Hälfte dieser Aufforderung mit der größten Aufrichtigkeit nachgekommen wäre. Wir sprechen hier ausschließlich über jenen festesten, gestählten Teil der parteilosen Arbeiter, bei denen ihre gegenwärtige Haltung gegenüber der Partei ein völlig gereifter und durchdachter Entschluß ist.

In solchen Tagen, wie die, die wir jetzt erlebten, sieht ein jeder von uns mit besonderer Klarheit, wie stark unsere Partei

ist und wie sie trotz aller unserer Schwächen mit der tiefsten Masse der parteilosen Arbeiter verwachsen und verknüpft ist. Mit Unruhe stellen wir auf unseren Kongressen und Konferenzen die Frage: wieviel Mitglieder haben wir, die in den Betrieben arbeiten? Ist wohl diese Gruppe nicht zu klein? Sind wir nicht im Begriff, uns von den Massen loszutrennen? Das ist eine berechtigte Unruhe. Wir wären keine Jünger des Genossen Lenin, wenn wir keine solche Fragen stellen würden und wenn wir nicht bestrebt wären, rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Der Widerhall aber, den das Hinscheiden Wladimir Iljitschs bei Hunderttausenden und Millionen parteiloser Arbeiter unseres Republikenbundes findet, zeigt, daß schließlich die Frage, wie groß zahlenmäßig die Gruppe jener Mitglieder unserer Partei ist, die unmittelbar in den Betrieben arbeiten, eine untergeordnete Frage ist. Wir waren und bleiben die Partei der Arbeiterklasse, Fleisch von ihrem Fleisch. Die Arbeitermassen unserer Partei kennen und wollen keine andere Partei kennen außer der, die von Wladimir Iljitsch geschaffen und großgezogen wurde.

Unsere Partei möge der bemerkenswerten Bewegung, die in den letzten Tagen in den breiten Kreisen parteiloser Arbeiter eingesetzt hat, aufmerksamste Beachtung widmen. Wir müssen dieser Bewegung aus allen Kräften entgegenkommen. Wird es uns in der nächsten Zukunft gelingen, eine ganz neue Schicht von Arbeitern aus den Betrieben in unsere Partei zu bringen, so wird das der beste Kranz auf das frische Grab von Wladimir Iljitsch sein. Die neue Schicht der Arbeiter, die im Zusammenhange mit der in den letzten Tagen unter den parteilosen Proletariern bemerkbaren Begeisterung nach der notwendigen Sichtung in unsere Partei eintreten wird, wird — wir sind überzeugt davon — nicht die schlechteste Schicht sein.

Diese frischen Reihen gestern noch parteiloser Arbeiter werden mit Hilfe unserer Partei eine entsprechende Stählung und marxistische Schulung gewinnen und werden würdige Fortsetzer der Sache Lenins sein. Gestern hörten wir zufällig die Unterhaltung zweier Arbeiter:

Der erste: „Was werden wir nun ohne ihn (Wladimir Iljitsch) machen?"

Der zweite: „Nun, jetzt wird's immerhin nicht mehr so schwer sein. Was würden wir getan haben, wenn er vor drei bis vier Jahren gestorben wäre?"

So übersetzen einfache Arbeiter in ihrer Sprache die Worte des Dichters:

> Sage nicht mit Kummer: nicht sind sie mehr da,
> sondern mit Dankbarkeit: sie *waren*.

Das Unglück, das unsere Partei getroffen hat, wird von der *gesamten Arbeitermasse* unseres Landes als eigenes Unglück empfunden. Der beste Freund des Volkes ist gestorben. Aber auch durch seinen Tod hat er die Klasse, deren Fahnenträger er war, aufs neue zusammengeschlossen.

Näher, noch näher an die Arbeitermassen heran, das ist unsere Antwort auf die Begeisterung, die unter den parteilosen Arbeitern eingesetzt hat. Nur eine solche Politik unserer Partei wird Wladimir Iljitschs würdig sein.

SEIN TOD UND DIE AUFGABEN DER LENINISTEN

Kann man sich einen Menschen vorstellen, der Wladimir Iljitsch einmal hat reden hören und der das Erlebnis je vergessen könnte? Und es haben ihn doch Hunderttausende, wenn nicht Millionen Menschen gehört. Jeder, der das Glück hatte, Wladimir Iljitsch unmittelbar zu hören, hat gewissermaßen ein Teilchen von Lenin in sich aufgenommen. Wo diese Hunderttausende und Millionen von Menschen, die Lenin haben reden hören oder denen auch nur von ihm erzählt wurde, heute auch sein mögen, mögen sie noch so sehr über die ganze Welt verstreut sein, aber viele, sehr viele von ihnen, wenn nicht gar alle, werden heute mit strahlendem Gefühl der tiefen Dankbarkeit an Wladimir Iljitsch zurückdenken, an jenen Mann, der wie kein anderer, die Herzen aller Kämpfenden um eine bessere Zukunft der Menschheit berührt hat. In der ganzen Welt, in allen menschlichen Zungen wird heute von Millionen und aber Millionen von Menschen das eine Worte wiederholt: Lenin.

Bei jedem, der Lenin gekannt, der ihn gehört hat, wird heute vor allem ein Gefühl der persönlichen Dankbarkeit zu ihm aufsteigen, der die Idee der Arbeiterklasse auf diese unerhörte Höhe gehoben, der die Menschheit um einen ganzen Kopf größer gemacht hat. Mit um so größerer Macht steigt dies Gefühl bei uns allen, den Mitgliedern jener Partei auf, die von dem Genie Lenins geschaffen ist, bei jenen Schülern Wladimir Iljitschs, die zwanzig und mehr Jahre Schulter an Schulter mit ihm gearbeitet, die Bitterkeit der Niederlagen und die Freuden der Siege mit ihm erlebt haben, die bei ihm gelernt und ihn nicht

nur als den genialen Führer, sondern auch als Menschen und Lehrer gekannt haben.

Am 14. März 1883 schrieb Engels am Todestage von Marx an einen alten Genossen von Marx, an Sorge:

> „Alle Erscheinungen, sogar die furchtbarsten, die nach den Gesetzen der Natur zustandekommen, enthalten einen gewissen Trost. So ist es auch in diesem Falle. Die Heilkunst hätte ihm vielleicht ein paar Jahre vegetativen Daseins gewähren können, das Leben eines hilflosen Wesens, das nur zum Ruhme der ärztlichen Kunst, nicht auf einmal, sondern langsam abstirbt; aber ein solches Leben hätte unser Marx nicht ertragen. Leben zu müssen mit einer Reihe unbeendigter Arbeiten vor sich und Tantalusqualen bei dem Gedanken an die Unmöglichkeit, sie zu Ende zu führen, erdulden — wäre für ihn tausendmal schwerer, als ein ruhiger Tod . . . Meiner Ansicht nach gab es nach dem Durchlebten keinen anderen Ausweg; das weiß ich ich besser, als alle Aerzte."

Heute, wo das trockene Protokoll der Obduktion des Körpers von Wladimir Iljitsch vor uns liegt, müssen wir leider diese Worte von Engels in der Anwendung auf Lenin wiederholen. Die hartnäckige Sklerose — das Ergebnis der unmenschlichen Ueberanstrengung der Kräfte bei unerhörter geistiger Arbeit — machte die Lage Wladimir Iljitschs auch vor dem letzten Schlaganfall, der am 21. Januar sich ereignete und zur Katastrophe führte, vollkommen hoffnungslos. Lenin — der Möglichkeit beraubt zu sprechen, zu schreiben, die Menschen in den Kampf zu führen, zu arbeiten, vor allem zu arbeiten! — kann man sich größere Qualen für diese Kampfnatur denken, für diesen Rebellen aller Rebellen und Denker aller Denker? . . .

Aber nehmen wir unser Herz in die Hand. Mag jeder in seinem Innern mit jenen Gefühlen fertig werden, die durch Lenins Tod in ihm geweckt werden. Versuchen wir schon jetzt mit jener Kälte und Ruhe, die uns Wladimir Iljitsch gelehrt hat, die Aufgaben zu fixieren, die durch den Tod Lenins dem Leninismus gestellt sind.

Bis zur allerletzten Zeit haben wir alle, unsere ganze Partei, nicht aufgehört daran zu glauben, daß Wladimir Iljitsch noch einmal zur Arbeit zurückkehren würde. Wir glaubten an ein Wunder: dutzende und hunderte Male waren doch Lenin Dinge gelungen, die, könnte man meinen, ganz hoffnungslos lagen. Jetzt ist es geschehen. Die Partei muß ohne Lenin weiterarbeiten.

„Die Bewegung des Proletariats wird ihre Wege gehen, aber es wird kein Zentrum mehr geben, zu dem in kritischen Augenblicken hilfesuchend Franzosen, Russen, Amerikaner und Deutsche streben und immer klare und richtige Ratschläge erhalten können; solche Ratschläge konnte nur ein Genie und Mensch geben, der die Dinge vollkommen beherrscht." So schrieb Engels am Tage von Marx' Tode.

Dieses Gefühl der Verwaistheit empfinden wir jetzt alle.

Die Aufgaben, vor die sich die Marxisten im Jahre 1883 — nach dem Tode von Karl Marx — gestellt sahen, waren schwierig und kompliziert. Aber um wie viel schwieriger und komplizierter sind jene Aufgaben, die uns Marxisten-Leninisten im Jahre 1924, nachdem uns Lenin verlassen hat, gestellt sind?!

Nach dem Tode von Marx sahen sich die Marxisten vor allen Dingen vor theoretische Aufgaben gestellt. Die internationale Arbeiterbewegung durchlebte gerade eine Zeit eines tiefen Verfalls. Die Erste Internationale bestand nicht mehr, die Zweite hatte sich noch nicht gebildet. Die französische Arbeiterbewegung — und nicht nur sie allein — hat sich nach der schweren Zertrümmerung der Pariser Kommune von 1871 noch immer nicht erholt. Die internationale revolutionäre Arbeiterbewegung war erst im Begriff, die breite Bahn zu betreten. Die Hauptaufgabe bestand darin, das große von Marx hinterlassene theoretische Erbe zum Gemeingut der breiten Arbeitermassen zu machen.

Die Aufgaben der Marxisten-Leninisten sind jetzt viel schwieriger und verantwortlicher. Die internationale proletarische Revolution hat begonnen. In einem der größten Länder der Welt hat sie bereits gesiegt. Aber alle Schwierigkeiten des großen Kampfes für die Verwirklichung der proletarischen

Diktatur im internationalen Maßstabe liegen noch vor uns. Die Zweite Internationale vergiftet noch immer die internationale Arbeiterbewegung mit ihren Miasmen. Die Aufgaben der von Wladimir Iljitsch geschaffenen Kommunistischen Internationale werden mit jedem Tage komplizierter. Der Weg wird immer schwerer und verwickelter. Das seinem Siege zustrebende internationale Proletariat wird noch häufig vom Wege abirren und blutüberströmt einen neuen suchen. Durch den ersten imperialistischen Weltkrieg zertrümmert, von den Pseudoführern der Zweiten Internationale betrogen, — hat sich das internationale Proletariat noch nicht von dem entsetzlichen Gefühl der Hoffnungslosigkeit befreit. Die Marxisten-Leninisten, die die internationale Arbeiterbewegung ohne unsern unvergleichlichen Meister und Führer leiten müssen, stehen jetzt vor einer Fülle der schwersten nicht nur theoretischen, sondern auch praktisch-politischen Arbeit.

Die erste Aufgabe der Leninisten in *Rußland* besteht darin, — ohne Lenin die grundlegende Idee des Leninismus vor allem festzulegen: die Idee des Bundes der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft. Die wichtigste und grundlegendste Aufgabe der Kommunistischen Partei nach Lenins Tode liegt vor allem *hierin*. Wir müssen es mit unserer Arbeit erreichen, daß die Millionen und aber Millionen der russischen Bauernschaft in kürzester Frist begreifen: *Lenin ist tot, aber die Leninsche Partei wird in grundlegenden, die Schicksale der ganzen russischen Revolution bestimmenden Fragen die frühere Politik mit noch größerer Energie durchführen.* Wir müssen es erreichen, daß in den aktiven Schichten der Bauernschaft in kürzester Frist kein einziger Mensch mehr ist, der nicht mit aller Bestimmtheit wüßte: Die Partei der Bolschewisten führt wie ehedem, aber noch nachdrücklicher, die Politik des unauflöslichen Bündnisses der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft durch.

Die zweite Aufgabe der Russischen Kommunistischen Partei besteht darin, den *Kontakt der Partei mit der parteilosen Masse der Arbeiter* noch enger zu

gestalten. Lenins Tod hat nicht nur den kommunistischen Arbeiter, sondern auch den parteilosen schwer getroffen. Wenn wir das Vermächtnis Wladimir Iljitschs hochhalten wollen, dann müssen wir so arbeiten, daß Millionen und aber Millionen von parteilosen Arbeitern unseres Sowjetbundes in kürzester Zeit begreifen: *Lenin ist gestorben, aber die von ihm geschaffene Partei wird sein Erbe nicht vergeuden, sondern den Kontakt der Kommunisten mit der übrigen, parteilosen Arbeitermasse mit noch größerem Nachdruck* durchführen; sie wird es verstehen, mit dem Leninschen Pfluge immer tiefere Schichten aufzuwerfen; sie wird es verstehen, die parteilosen Arbeiter heranzuziehen; sie wird es verstehen, jeden Arbeiter zu unterstützen, in dem wenigstens ein Funke Begabung glimmt; sie wird es verstehen, der millionenköpfigen Arbeitermasse zur Bildung zu verhelfen, ihr Kulturniveau zu heben und ihr die Möglichkeit zu geben, an dem sozialistischen Aufbau teilzunehmen.

Die dritte Aufgabe, der der Leninismus gerecht werden muß, besteht darin, *die Einigkeit der von Wladimir Iljitsch geschaffenen Partei* um jeden Preis zu wahren. Das Größte, was Lenins Genie geschaffen hat, ist die Russische Kommunistische Partei. Wladimir Iljitsch gab unserer Partei das Beste, was er hatte. Mit dem Blute seines Herzens schweißte er sie zu einer Einheit zusammen. Wladimir Iljitsch dachte sich unsere Partei immer als ein aus einem Guß gegossenes Ganzes, als eine Organisation, die es versteht, das Beste in der Arbeiterklasse zu einer Einheit zusammenzuschließen. In diesem Sinne ist das von Lenin hinterlassene Erbe unendlich viel kostbarer, als jenes, das Marx, als er im Jahre 1883 starb, den Marxisten hinterlassen hatte. Die Russische Kommunistische Partei war und muß bleiben — die Avantgarde der Arbeiterklasse, ihr Haupt, ihr Kollektivführer. Unsere Partei kann diese Aufgabe natürlich nur dann lösen, wenn sie einig bleibt. Viel schärfer als früher wird die ganze Partei, wie ein Mann, auf jeden Versuch reagieren, die geschlossenen Reihen der Partei zu stören.

Unsere vierte Aufgabe besteht darin — eine Partei des kämpfenden Bolschewismus zu bleiben. Durch den buntscheckigen „Nep" hindurch, durch die Schwierigkeiten der Uebergangsperiode, manövrierend in der Umzingelung der bürgerlichen Feinde, sich zurückziehend, wenn es nötig ist, um morgen um so besser angreifen zu können — muß unsere Partei die Partei des kämpfenden Bolschewismus bleiben, wie sie von Lenin geschaffen wurde, und dazu müssen wir alle, die die mit der Epoche des „Nep" verbundenen Gefahren sehen können, unsere Augen nicht vor der Gefahr der Degeneration verschließen, unerbittlich kämpfen mit den Entstellungen des Leninismus, mit den Rückfällen in kleinbürgerliche Ansichten, woher sie auch kommen mögen.

Ich denke an die ersten Tage des Smolny nach dem großen Oktoberumsturz. Hunderte und Tausende Soldaten aus den Schützengräben, Bauern in Soldatenmänteln, von der Sonne verbrannt und bärtig, strömten in den Smolny, um Lenin zu sehen, um einige Worte von ihm zu hören, ihn zu fragen, was aus Rußland wird, was mit uns allen weiter geschehen soll. Tausende und aber Tausende solcher Bauern und Soldaten blickten forschend in Lenins Augen, — mit dem Instinkt der wahren Volksvertreter errieten sie in ihm den neuen Führer Rußlands. Manche von diesen Soldaten schienen ihn buchstäblich erforschen zu wollen. Was bist Du für einer? Wirst Du uns auch wirklich zum Siege, zu neuem Leben führen? Jetzt, da dieser Koloß von dem unbarmherzigen Tode niedergemäht ist, wird der russische Arbeiter und Bauer dieselben forschenden Blicke auf unsere ganze Partei richten, die Lenin geschaffen hat. Sie werden unsere Partei fragen: Wirst du uns auch wirklich zum Siege führen, jetzt, wo Lenin nicht mehr da ist?

Wollen wir also arbeiten, so arbeiten, daß wir das Recht haben, der Arbeiterklasse und der Bauernschaft zu antworten: Wir werden euch zum Siege führen! Die Partei, die Lenin geschaffen hat, wird auf der Höhe der Forderungen sein, die uns die große historische Epoche stellt.

Vor den russischen Leninisten, vor den Leninisten der Kommunistischen Internationale und der ganzen Welt stehen ungeheure Aufgaben von unermeßlicher Tragweite. Das wichtigste Erbe, das uns der verblichene Lehrer hinterlassen hat, ist: der Bund der Sozialistischen Sowjetrepubliken und die Kommunistische Internationale mit ihrer Avantgarde — der Kommunistischen Partei Rußlands.

Im Bewußtsein der ungeheuren Wichtigkeit der vor uns stehenden Aufgaben, die wir von jetzt ab mit der eigenen Kollektiverfahrung, ohne den genialen Rat Wladimir Iljitschs, zu lösen haben werden, müssen wir uns um jeden Preis zu einer noch engeren Gemeinschaft zusammenschließen. Lenins Tod wird für alle das Signal zu einem brüderlichen Zusammenschluß geben, für alle jene, die wirklich Leninisten sind. Wollen wir uns also bemühen, so zu arbeiten, daß wir alle zusammen wenigstens zu einem geringen Teil Wladimir Iljitsch ersetzen können. Wollen wir in jene große Sache, die uns Wladimir Iljitsch vermacht hat, seine Hingabe, seine Vorsicht, seine Ruhe, seine Energie und seinen Mut, seine Liebe zur Sache und wenigstens etwas von seinem Scharfblick hineintragen.

